34. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf. „Freiheit und Brot“ München, Donnerstag, 7. Mai 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenkt.: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Eine deutsche Akademie?

Es gibt keinen Deutschen auf der Welt, der die Gründung einer „Deutschen Akademie“, d. h. eine in einem Brennpunkt zusammengefaßte Geistesenergie unseres Volkes nicht mit frohem Herzen begrüßen würde. Was Ranke und Freytag geträumt hatten, scheint in diesen Tagen in München Tatsache geworden zu sein. Eine Reihe bester deutscher Gelehrter hat sich zusammengefunden, um ein geistiges Zentrum zu bilden mit dem ausgesprochenen Ziel, dem Gesamtdeutschtum über alle Grenzen hinweg zu dienen, die seelische Zusammengehörigkeit aller Deutschen zu fördern, und den deutschen Gedanken hinüberzuretten aus der heutigen Zeit der Zerklüftung und Parteispaltung. Unter den leitenden Männern der großartigen Neugründung finden wir viele Namen von bestem Klang. Da zählen wir unter den „Senatoren“ Georg Dehio, Rudolf Eucken, Wilamowitz-Möllendorf, Eduard Meyer, Erich Marcks, Karl Muck u. a. Der Präsident der Akademie, Professor Pfeilschifter, erklärte in seiner Eröffnungsrede, die Akademie stehe „absolut überparteilich“ da, aber: „Nur eines verlangen wir von jedem, der mit uns und in unseren Reihen arbeiten will: Deutsch muß er sein; deutsch muß er fühlen; deutsch muß er denken und handeln.“

An diesem Bekenntnis soll angeblich nicht gerüttelt werden. Uns tut es leid, schon hier in den Tagen der Gründung des großen Werkes unsere Bedenken äußern zu müssen, die neben der Freude sich gebieterisch geltendmachen. Denn schon in der offiziellen Senatorenliste stoßen wir auf Namen, die in ein deutsches Institut nicht hineingehören, finden andere, deren Bedeutung keineswegs der ihnen zugedachten Rolle entspricht, während Namen fehlen, die in eine „Deutsche Akademie“ unbedingt hineingehören.

Da lesen wir z. B. mit allergrößtem Befremden den Namen Max v. Liebermann. Ein Vollblutjude, dessen Name künstlerisch mehr als umstritten ist. Dieser Herr soll „deutsch“ sein? Als das „Berl. Tagebl.“ um die Weihnachtszeit 1921 eine Rundfrage bei allen „Prominenten“ machte, wie sie das Weihnachtsfest verbringen wollten, antwortete dieser „Deutsche“: „Jedenfalls besser als 1914!“ Also während Deutschland beschimpft, gedemütigt, mißhandelt wurde, feierte der Herr Liebermann jetzt Senator der Deutschen Akademie, die Feste besser als 1914, da das deutsche Volk groß und mächtig dastand, und sein Name mit Ehrfurcht und Furcht in aller Welt genannt wurde. Dann lesen wir die Namen F. v. Mendelssohn, Bruno Paul, ebenfalls zwei Juden. In seiner großen Eröffnungsrede erklärte Professor Oncken, die große Ranke-Ausgabe, die im Drei-Masken-Verlag erscheine, habe sich dem Patronat der Akademie unterstellt. Dieser Drei-Masken-Verlag ist gleichfalls mit jüdischem Gelde gespeist.

Von Deutschen finden wir den jüdisch verheirateten Thomas Mann als Senator genannt, den typischen Vertreter unserer schriftstellernden Dekadenz, der auf keinen Fall in die Führung eines deutschen geistigen Zentrums gehört; und noch eine Reihe anderer wenig bedeutender Persönlichkeiten. Andererseits vermissen wir Namen wie z. B. Lenard, Stark, Haller. Während eine große Zahl Großindustrieller und Wirtschaftler genannt wird, wurde scheint's auf das deutsche Heer, seine Geschichte und seine Leistungen kein Wert gelegt, denn kein einziger Name eines deutschen Feldherrn steht auf der langen Liste: weder Hindenburg noch Ludendorff, noch Liebert, noch Keim ... Liebermann und Mendelssohn und Mann waren also wichtiger!!

Über die „Stämme deutschen Blutes“ sprach Professor Oncken, denen die Deutsche Akademie dienen wolle. Da sollte man meinen, daß in die Leitung der Akademie vor allen anderen die Rassenforscher und Rassenhygieniker unserer Nation hineingehörten. Da suchen wir aber umsonst. Wir glauben, daß hierher ein Mann etwa wie Dr. Günther gehöre. Aber Liebermann, der jetzt bessere Feste feiert als 1914, ist doch wohl wichtiger gewesen.

Das sind die ersten Bedenken, die einem sofort kommen, wenn man die neue Gründung betrachtet. „Überparteilich“ soll sie sein, schließt aber alles, was sich völkisch in Kunst, Wissenschaft und Politik betätigt, fast restlos aus, während es Hebräer mit an die Spitze setzt! Es fehlt also der „Deutschen Akademie“ bei aller Sammlung guter Namen das Wesentliche: der völkische Wille. Ohne ihn sind auch die besten Ranke-Ausgaben umsonst.

S. K.

Höfles Selbstmord

tu. **Berlin**, 6. Mai. In der gestrigen Nachmittagssitzung des Höfle-Ausschusses wurde der Untersuchungsrichter Dr. Rothmann als Zeuge vernommen. Er erklärte, daß die Vernehmung Dr. Höfles mit Rücksicht auf dessen Gesundheit sich immer schwieriger gestaltet habe. Dr. Höfle habe bei der letzten Vernehmung einen besonders schlechten Eindruck gemacht. Die Abmagerung sei so stark gewesen, wie er sie bei anderen Untersuchungsgefangenen noch nicht beobachtet habe. Die Frage des Fluchtverdachts habe er dahin beantworten müssen, daß eine Flucht trotz des schlechten Gesundheitszustandes doch noch möglich sein würde.

Auf Befragen erklärte der Zeuge, daß Höfle weder eine Vergünstigung noch eine Schlechterstellung erfahren habe, sondern genau so behandelt wurde, wie alle anderen Gefangenen. Für Schädigungen an der Gesundheit, die in Beachtung des Gesetzes hervorgerufen werden, fühle er sich nicht verantwortlich. Er würde gesetzwidrig gehandelt haben, wenn er den Haftbefehl aufgehoben hätte, solange dringender Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr bestand.

Als nächster Zeuge wurde Oberstrafanstaltsdirektor Bully vernommen, der angab, daß im Bett Dr. Höfles noch 31 Tabletten gefunden worden seien. Es bestand der Verdacht, daß ein ungetreuer Pfleger Dr. Höfle diese große Menge zugesteckt habe. Der Zeuge gab Auskunft über die Verschlechterung des Zustandes Höfles, die seine Überführung nach dem Krankenhaus notwendig machte, wo Höfle, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb.

*

Damit ist die große Pressemache zugunsten des Herrn Höfle ebenfalls als Lüge entlarvt worden. Höfle hat augenscheinlich Veronal genommen, um als haftunfähig erklärt zu werden. Und nahm zuviel ...

Bevorstehende Verhandlungen über die Abschaffung d. Visumzwanges im Verkehr zwischen Österreich und Deutschland

tu. **Wien**, 6. Mai. **Der österreichische Gesandte in Wien, Riedl, weilte gestern abend in Wien, um mit den leitenden Persönlichkeiten in der Frage des Visumzwanges im Verkehr zwischen Deutschland und Österreich Fühlung zu nehmen. Der Gesandte begab sich noch am Abend nach München, wo in den nächsten Tagen die Verhandlungen über diesen Gegenstand zwischen den beteiligten Regierungen aufgenommen werden.**

tu. **Wien**, 6. Mai. In hiesigen politischen Kreisen wird erklärt, daß man zwischen Österreich und Deutschland in der Frage der Aufhebung des Visumzwanges grundsätzlich einig sei. Differenzen bestehen nur über die Durchführung dieser Abbaumaßnahme. Im Vordergrund steht der Vorschlag, den Reisenden den Grenzübertritt dadurch zu erleichtern, daß an Stelle des Konsularvisums der Bezug von Visummarken treten soll, die sich die Reisenden möglichst leicht erwerben können. Die gänzliche Beseitigung des Paßzwanges bzw. der Entrichtung einer Visumgebühr wird kaum in Betracht kommen, da der Ertrag der Visumgebühren im österreichischen Budget mit 56 Milliarden Kronen vorgesehen ist und auf diese Einnahme nicht leicht verzichtet werden kann. Man ist in Wien überzeugt, daß die noch strittigen Fragen bei den heute in München beginnenden weiteren Erörterungen in Bälde geklärt sein werden.

Die französischen Kämpfe in Marokko

tu. **Paris**, 6. Mai. Die Kämpfe an der marokkanischen Grenze dauern fort. Die Offensive der französischen Truppen entwickelt sich günstig, da der Gegner zum größten Teil ausweicht. Die französischen Erfolge beschränken sich vorläufig nur auf eine teilweise Unterwerfung der Stämme, die mit Abd el Krim Verhandlungen angeknüpft hatten. Die Fühlungnahme mit dem Gros der feindlichen Truppen ist bisher noch nicht aufgenommen. Nach einem offiziellen französischen Kommuniqué hat Abd el Krim jetzt nahezu 20000 Mann zusammengeschlossen, womit das französische Offensivkorps innerhalb der nächsten Tage zusammenstoßen wird. Es scheint, daß Abd el Krim sich im letzten Augenblick aus der Neutralitätszone zurückzieht.

tu. **Paris**, 6. Mai. Die Kampffront in Marokko dehnt sich über 100 Kilometer aus. Aus Tetuan wird gemeldet, daß die französischen Truppen an der marokkanischen Front zur Zeit 25000 Mann stark sind und über zahlreiche leichte Feldbatterien und 125 Flugzeuge verfügen.

Der Eindruck der Houghton-Rede in Paris

tu. **Paris**, 6. Mai. **Die Rede Houghtons hat in hiesigen politischen Kreisen allgemein größte Mißstimmung hervorgerufen. Der größte Teil der Presse übergeht die Rede mit Stillschweigen. Nur „Echo de Paris“ hält sich darüber auf, daß die Botschafter Englands, Japans, Portugals, Belgiens und andere zu dem Bankett Einladungen erhalten hätten, nicht aber der französische Botschafter, der ebenso wie der italienische, polnische und tschechische, also lauter Verbündete Frankreichs, übergangen worden sei. Das sei um so bedauerlicher, als der neue Botschafter in diplomatischen Berliner Kreisen den Eindruck eines eingefleischten germanophilen hinterlassen habe.**

Erhöhung des Brotpreises in Frankreich

tu. **Paris**, 6. Mai. **In Frankreich wird der Brotpreis vom 16. Mai ab um 5 Centimes für das Kilo erhöht werden.**

Der Barmatsumpf d. Sozialdemokratie

37000 Dollar Verdienste!

Die von der „D. Z.“ veröffentlichte Korrespondenz des Schieberpaares der sozialdemokratischen Führerschaft hat folgenden Wortlaut.

Amsterdam, den 10. September 1923.

Sehr geehrter Herr Bauer!

Ich schrieb Ihnen am Sonnabend und beeile mich, Ihnen heute durch Vermittlung eines meiner Herren, der zufälligerweise nach Hamburg fährt, damit es nicht durch die Post zu gehen braucht, *à conto* **Gulden 3000.— in Noten zu übersenden.**

Betreffs der Dollarberechnung ist noch ein kleines Mißverständnis zu klären, und zwar sollen seinerzeit bei der Realisierung der diversen Devisenbeträge auch die Dollar 2000.— mit realisiert gewesen sein. Diese Realisierung sollte dann wiederum rückgängig gemacht werden mit der Kreditangelegenheit der 6 Milliarden Mark. Wie Sie wissen, sehr geehrter Herr Bauer, ist leider der seinerzeitige 6-Milliarden-Kredit ganz nutzlos verlaufen. Die Ursachen sind Ihnen wohl zur Genüge bekannt. Jedenfalls werden wir uns hierüber keinesfalls streiten.

Wie Sie wissen, wird bei mir Ihre persönliche Zuneigung immer stets viel höher eingeschätzt als ein paar tausend Dollar. Nachdem wir aber in diesen Tagen auch in Berlin Dollarbeträge hereinbekommen werden, habe ich es unterlassen, dieselben diesem Briefe beizufügen.

Gerne möchte ich von Ihnen hören. Höchstwahrscheinlich bin ich recht schnell wieder in Berlin, so daß wir uns dann persönlich sprechen können. Sollten Sie aber inzwischen noch etwas Dollars benötigen, so will ich Ihnen bei der nächsten Gelegenheit Dollar 1000.— oder Dollar 1500.— übersenden.

Inzwischen verbleibe ich mit besten Grüßen als Ihr

gez. J. Barmat.

Fl. 3000.— Noten.

Berlin, den 12. September 1923.

Sehr geehrter Herr Barmat!

Ihr Schreiben vom 10. 9. cr. nebst Inhalt habe ich heute früh ab Hamburg erhalten und danke ich Ihnen bestens.

Die von Ihnen bezüglich der Dollarabrechnung gegebene Darstellung ist vollkommen unzutreffend. Ich habe mir die Vorgänge in meinem Taschenkalender notiert und außerdem fest im Gedächtnis. Am 23. Juni habe ich mich auf Ihre Anregung hin damit einverstanden erklärt, daß 1000 (nicht 2000) und 2000 Gulden für mich verkauft werden. Als die Mark sich verschlechterte, bat ich Sie schon am 27. Juni Rückdeckung vorzunehmen. Am 2. Juli habe ich Sie dann nochmals dringend ersucht, für mich die in Frage kommenden Devisen zurückzukaufen, wobei ich bemerkte, den Schaden müsse ich eben tragen, obgleich er mich schwerer treffe, als das bei Ihnen der Fall sei. Daraufhin sagten Sie mir: „Machen Sie sich nur keine Sorge, Ihre Devisen bleiben Ihnen, ich werde den Schaden bei anderer Gelegenheit wieder wettmachen.“ Auch diesen Vorgang habe ich mir notiert, weil er von großer Wichtigkeit für mich war und mir eine Sorge von Herzen nahm. Wenn Sie diese Ihre Zusage jetzt nicht mehr wahrhaben wollen, dann hätten Sie doch unter allen Umständen die Pflicht gehabt, am 2. Juli für mich die Beträge zurückzukaufen. Die Kursdifferenz hätte bei den Gulden ca. 30 Millionen und bei den Dollars ca. 40 Millionen betragen: sie konnte auf meine Markguthaben, die ich bei Ihnen hatte, verrechnet werden. Niemals wäre ich damit einverstanden gewesen, die beim Verkauf der Devisen erzielten Beträge einfach bei Ihnen liegen zu lassen. Wenn Sie Devisen nicht beschaffen wollten, hätte ich mich Dollarschatzanweisungen gekauft.

Auf den Gedanken, die Kreditangelegenheit mit den sechs Milliarden mit der anderen Sache in Verbindung zu bringen, sind Sie doch erst jetzt gekommen, denn bei unserer Unterhaltung in Berlin am 30. August haben Sie das Gegenteil als richtig anerkannt und darauf hingewiesen, daß die ¾ v. H. pro Monat für diese sechs Milliarden nicht in Frage kommen, weil dafür die 2000 Dollar gezahlt seien.

Ob der Sechs-Milliarden-Kredit Ihnen Nutzen gebracht hat oder nicht, ist nicht meine Sache. Wenn er Ihnen wirklich keinen Nutzen gebracht hätte, so wäre das lediglich Ihre Schuld. Ich hätte die sechs Milliarden — was Sie, soweit mir bekannt, auch getan haben — wertbeständig angelegt. Für die sechs Milliarden konnten Sie noch am 4. Juli bei einem Dollarstande von 161000 Mark annähernd 38000 Dollar kaufen. Der Kredit läuft drei Monate. Bei der Rückzahlung haben Sie für die sechs Milliarden kaum 190 Dollar aufzuwenden.

Ich wünschte mir, einmal ein solches Geschäft machen zu können.

Angesichts dieser Sachlage hat mich Ihr Schreiben nicht gerade angenehm berührt. Ich bin trotzdem überzeugt, daß Sie mich nicht schädigen werden und hoffe, daß Sie die Berechtigung meines Standpunktes einsehen und mir mein Guthaben von 3249.33 Dollar und die restlichen 822 Gulden zahlen werden.

Ich brauche das Geld sehr dringend und bitte Sie, mir die Beträge schnellstens zukommen lassen zu wollen. Wenn Sie wieder in Berlin sind, bitte ich auch, die 1¼ v. H. Provision mit mir abrechnen zu wollen.

Unsere persönlichen Beziehungen brauchen unter dieser Auseinandersetzung nicht zu leiden. Ich hoffe sogar, in absehbarer Zeit Ihnen ein neues Geschäft bringen zu können.

Bestens grüßend Ihr ergebener

gez. Bauer.

Berlin, den 24. September 1923.

Herrn Direktor Julius Barmat,
Hotel Bristol, z. Zt. Berlin.

Sehr geehrter Herr Barmat!

Auf mein Schreiben vom 12. September, dessen Eingang Sie mir unter dem 13. September bestätigt haben, bin ich noch immer ohne Antwort.

Durch die Vorenthaltung meines Guthabens bin ich auf das schwerste geschädigt worden. Ich habe bisher unbedingtes Vertrauen zu Ihnen gehabt und auf die Warnungen, die insbesondere Herr Staller ausgesprochen hat, keinen Wert gelegt. Sollten die Warner doch recht behalten?

Durch Zufall erfuhr ich heute, daß Sie wieder in Berlin sind. Ich bitte Sie, mir nach Empfang dieses Schreibens telephonisch mitteilen zu wollen, wann und wo ich Sie zur Erledigung der Abrechnung allein sprechen kann.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener gez. Bauer.

*

Der „Vorwärts“ kann die Echtheit der Briefe nicht leugnen. Er tobt aber „Soll es so weitergehen!“, womit er nicht die Schiebungen seiner Führer meint, sondern die Veröffentlichungen über diese saubere Gesellschaft, und erklärt, die Briefe hätten „sachlich kein Interesse ...“ Chefredakteure des „Vorwärts“ waren Stampfer, Kuttner, Schiff. Alles Hebräer.

Zur Eröffnung des deutschen Museums

München, 6. Mai. Heute vormittag hat der Ausschuß des Deutschen Museums eine Vollsitzung abgehalten, die von den Vertretern des Reiches, der Länder, vom stellvertretenden Reichspräsidenten, von Vertretern vieler wissenschaftlicher und technischer Körperschaften aus dem größten Teile der Kulturwelt, ferner vom Kronprinzen Rupprecht von Bayern besucht war.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Geheimrat Dr. van Wien, bezeichnete das Deutsche Museum als ein Werk deutscher Kultur und deutscher Einheit, begrüßte die Erschienenen, warf einen kurzen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Museums und schilderte die Hindernisse, die sich oft überwältigend aufgetürmt haben, und deren Überwindung in erster Linie der Opferwilligketi und Energie Oskar von Millers zu danken sei.

Er erstattete dann den Verwaltungsbericht des Museums.

Der Münchener 1. Bürgermeister, Scharnagl, teilte unter lebhaftem Beifall mit, daß die Landeshauptstadt dem Schöpfer des Deutschen Museums, Oskar von Miller, die Goldene Bürgermedaille verliehen habe, während der Rektor der Münchener Universität, Geheimrat Dr. Wenger, unter erneutem Beifall bekanntgab, daß die staatswissenschaftliche Fakultät Oskar von Miller zum Ehrendoktor ernannt hat. Ferner wurde dem Geehrten namens des Aufsichtsrates der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft die Goldene Rathenau-Medaille überreicht.

Hervorragende Persönlichkeiten der Wissenschaft, Industrie und Technik überbrachten dann die Grüße und Wünsche der deutschen Ingenieure, des deutschen Hochschulverbandes, der technisch-wissenschaftlichen Vereine, der großen amerikanischen Ingenieur-Vereine, des technischen Museums für Industrie und Gewerbe in Wien, der englischen wissenschaftlichen Museen, der schweizerischen Museen, des Stockholmer Museums, der holländischen Ingenieure und wissenschaftlich-technischen Museen.

Dann sprach

Oskar von Miller

den Dank für die ihm zuteil gewordenen Anerkennungen und Wünsche aus, die er nicht für seine Person, sondern für seine Mitarbeiter und für die Förderer des Deutschen Museums gelten ließ. Das Museum wolle nicht, daß die aufgestapelten Schätze nur angestaunt werden, sondern, daß sie mit offenen Augen des Verstehens und des Wollens Kameraden und Freunde der Wissenschaft und Technik werden.

Oskar von Miller erstattete dann ausführlich Bericht über den Neubau und Betrieb des Museums und schloß mit der Bitte an alle Behörden des Reiches und der Länder, sowie an alle privaten Kreise, weitere Mittel für das Deutsche Museum zu stiften, damit auch der noch ausstehende Bibliotheksbau, die Plansammlung und der Kongreßbau vollendet werden können.

Dr. Simons in München

Heute Vormittag 7.45 Uhr kam mit dem Berliner Schnellzug der stellvertretende Reichspräsident Dr. Simons auf dem Münchener Hauptbahnhof in München an, wo er vom bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held, Geheimrat von Miller, dem preußischen Geschäftsträger Haniel, Polizeipräsidenten Mantel, Stadtkommandanten v. Danner, den beiden Bürgermeistern und dem Präsidenten der Reichsbahndirektion München v. Völker empfangen wurde. Nach einer kurzen Begrüßung fuhr Dr. Simons sofort in die Stadt. Im Laufe des Vormittags kamen auch mehrere Reichstagsabgeordnete und andere höhere Persönlichkeiten in München an. U. a. Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Reichswirtschaftsminister Dr. Neuhaus und Reichsarbeitsminister Brauns.

Besuch Hindenburgs in München

Das Präsidium der Vereinigten Vaterländischen Verbände Bayerns teilt mit, daß die Leitung der Verbände in München vorerst von einer Hindenburg-Ehrung absieht, da der Besuch des Reichspräsidenten in München in Aussicht steht. Bei dieser Gelegenheit wird dann eine große Ehrung des Reichspräsidenten durch die Gesamtverbände ganz Bayerns stattfinden, wobei alle Kreise vertreten sein werden.

Trotzki redivivus

em. **Moskau**, 4. Mai. (Sonderdienst des „Völk. Beob.“) **Die Konferenz der Kommunistischen Partei Rußlands hat verschiedene neue Richtlinien aufgestellt. Man spricht von großen Änderungen im Personalbestande der Regierung. Sinowjew (Apfelbaum) wird den Posten als Vorsitzender der 3. kommunistischen Internationale dem Schwager Trotzkis, Kameneff (Rosenfeld), abtreten. Trotzki (Bronstein), der nach Moskau zurückgekehrt ist, wird den Posten Kamenews als Vorsitzender des „Rates der Arbeit und der Verteidigung“ übernehmen. Dadurch wird dieser Posten eine größere Wichtigkeit bekommen. Die Kommissariate des Außen- und Innenhandels werden dem neuen Ressort Trotzkis einverleibt. Im Zusammenhang damit werden verschiedene Änderungen im Kommissariat des Außenhandels vorgenommen werden. Chef dieses Kommissariats wird der Jude Scheinmann. Der sogenannte „Rat der Drei“, der bis jetzt aus Stalin (Dschugalschwili), Kamenew und Sinowjew bestand, wird gleichfalls umgruppiert werden, und zwar wird Sinowjew aus ihm ausscheiden. Man spricht, daß der „Rat der Drei“ in einen „Rat der Vier“ umgeändert wird und in ihm neben Stalin und Kamenew jetzt noch Dserschinsky und Trotzki ihren Sitz haben werden.**

Der Rat für Arbeit und Verteidigung wurde von Lenin im Jahre 1919 geschaffen, in jener Zeit, als St. Petersburg durch die Weiße Armee von Judenitsch bedroht war. Schon damals hat Trotzki als Militärdiktator sich mit großem Erfolge dieser Institution bedient.

Wie man sieht, ist es das übliche Mischen der Karten, die Persönlichen aber bleiben die gleichen.

Empfang des jüdischen Sowjetbotschafters in Tokio

tu. **Neuyork**, 6. Mai. **Der neuernannte jüdische Botschafter in Tokio, Viktor Kopp, überreichte dem japanischen Prinzregenten sein Beglaubigungsschreiben und Zeitungsvertretern teilte er später mit, daß die Anknüpfung von diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und „Rußland“ sicherlich auch auf das Verhältnis Rußlands zu Amerika Einfluß haben würde. Rußland jedenfalls sei bereit, Verhandlungen mit dem Ziel der Anerkennung sofort aufzunehmen.**

Die Kabinettsbildung in Belgien

tu. **Brüssel**, 6. Mai. König Albert hatte gestern eine Unterredung mit dem katholischen Minister van de Vivere; man glaubt, daß dieser dem König dringend empfohlen hat, den früheren Arbeitsminister Tschoffen, seinen Fraktionsgenossen, mit der Kabinettsbildung zu beauftragen. Es wird angenommen, daß der König Tschoffen unmittelbar zu sich rufen lassen wird.

Die liberalen Senatoren beschlossen einstimmig, ihre Bedenken gegen die Übernahme der Kabinettsbildung durch einen Vertreter der Rechtsparteien fallen zu lassen. Die liberalen Abgeordneten werden von diesem Beschluß in Kenntnis gesetzt.

Wenn die mit der Nachprüfung der Wahlergebnisse beauftragte Parlamentarische Kommission die vorliegenden Ergebnisse bestätigt, so werden die Katholiken mit 71 Abgeordneten wieder eine starke Kammergruppe bilden; die Sozialisten werden auf 78 reduziert, statt der 79 Sitze, die sie auf Grund der Wahlergebnisse vom 5. April gehabt haben.

Das Aufleben des brasilianischen Aufstandes

tu. **Paris**, 6. Mai. Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß die brasilianischen Aufständigen, die sich vor den Regierungstruppen zurückgezogen hatten, jetzt wieder den Vormarsch begonnen haben und den südlichen Teil des Staates Matto Grosso bedrohen. Die Regierung von Paraguay hat Verstärkungen gesandt, denen es gelungen ist, die Aufständigen zu stellen. Es kam zu einem heftigen Gefecht, in dem die Aufständigen schwere Verluste an Toten und Verwundeten hatten.

Zum Attentat in Sofia

Der Haupttäter verhaftet

tu. **Sofia**, 6. Mai. **Der eigentliche Haupttäter bei dem Attentat in der Kathedrale, der Kommunist Abadjiew, der die Höllenmaschine durch Anzünden der Lunte zur Explosion brachte und von dem man bisher annahm, daß er flüchtig sei, konnte heute verhaftet werden. Ferner gelang die Verhaftung eines Mitgliedes der Räuberbande, die den Überfall auf König Boris ausgeführt hat.**

Die Ausbeutung der Petroleumfelder von Mossul

tu. **Konstantinopel**, 6. Mai. Der britische Botschafter hat sich gestern nach Angora begeben, um mit Ismed Pascha über die Ausbeutung der Petroleumfelder von Mossul zu verhandeln.

Die französischen Gemeinde-Wahlen

Von unserem Pariser Korrespondenten.

Paris, 4. Mai.

Man kann sicher 1000:1 wetten, daß die ganze Judenpresse Deutschlands, von dem letzten sozialdemokratischen Winkelblatte bis zum demokratischen Börsenblatte, dem deutschen Bürger erzählen wird, daß in Frankreich die „Demokratie“ auf dem Marsche sei, während das deutsche Volk sich durch die Wahl Hindenburgs zur „Reaktion“ gewendet habe. Nichts ist falscher als gerade dies! Zunächst: die deutsche Präsidentenwahl hat bei den Munizipalwahlen überhaupt keine Rolle gespielt. Der Franzose ist jetzt mit seiner Innenpolitik vollkommen beschäftigt, über die Grenzen zu sehen hat er kaum Zeit. Und wenn man die innere Situation betrachtet, dann ergeben sich wesentliche Unterschiede zwischen der Lage in Frankreich und jener in Deutschland, die mit dem Sammelworte „Sieg der Demokratie“, das eigentlich nichts sagt, nicht abgetan ist. In Frankreich hat nach dem „Siege“ von 1918 eine Clique verbohrter Chauvinisten regiert; Durchschnittsköpfe, Mittelmäßigkeiten von gestern! Diese Clique hat als „bloc national“ traurige Berühmtheit in Europa erlangt; der prägnanteste Name für seine politische Richtung ist „Poincaré“!

Dieser „bloc national“ hat jahrelang dem französischen Volke verschweigen müssen, daß der große „Sieg“ Frankreich nicht nur die Blüte seiner Jugend gekostet hat, daß die verwüsteten Provinzen durch den Gewinn Elsaß-Lothringens nur schlecht bezahlt sind, er hat dem französischen Bürger und Rentner auch vorgelogen, daß Deutschland alle Kriegsschulden bezahlen kann. Das Ende dieser „falschen Rechnung“ war dann die Probe aufs Exempel durch die Ruhrbesetzung, die mit einem beispiellosen Krach endete. Unter diesen Verhältnissen erwachte das französische Volk und wählte den Linksblock, der in Herriot einen fleckenreinen Führer fand. Der Linksblock ist national gewesen. Der Linksblock hat dem Volke die Wahrheit gesagt, der Linksblock hat eine militärische Politik geführt, die von den Nationalisten um Poincaré nicht besser hätte geführt werden können, der Linksblock hat sich gegen den Konfessionalismus gestellt und energisch gegen die Steuerdefraudanten Front gemacht. Herriot wollte „das Geld nehmen, wo es ist“ und nicht bei den Armen. Herriot wurde deswegen vom Senate gestürzt, und er tat klug daran, sich nicht an der neuen Regierung Painlevé zu beteiligen. Dies war der Auftakt zur Gemeindewahl, die die Entscheidung über das Urteil der Wählerschaft bringen sollte. Der Linksblock hat gewonnen, der „bloc national“ und die Kommunisten haben verloren! Zwar gestattet das ungerechte Wahlrecht nicht, daß der Linksblock überall seinen Sieg voll demonstrieren kann, aber seine Wahlziffern sind gestiegen und das genügt. In Paris ist keine große Änderung eingetreten in der Zusammensetzung des Stadtrates. Die beabsichtigte Wahländerung und Reform ist vom Senate sabotiert und nicht erledigt worden. Vom deutschen wirklich demokratischen Wahlprinzipe ist man in Frankreich noch weit entfernt! Die Frauen haben überhaupt noch kein Stimmrecht. Vielfach wird die Entscheidung unter den Kandidaten im Wahlkreise er stim 2. Wahlgang am 10. Mai erfolgen, doch läßt sich schon voraussehen, welcher Kandidat siegen wird, da die Parteien der Linken natürlich dann geschlossen vorgehen und nur einen Kandidaten präsentieren werden. — Insgesamt werden in ganz Frankreich 430000 Stadt- und Gemeinderäte gewählt in 37963 Gemeinden, einschließlich Elsaß-Lothringens. Was aber den Munizipalswahlen eine besondere Bedeutung gibt, ist die Tatsache, daß die Stadträte und Gemeinderäte ihrerseits Mitglieder des Kollegiums sind, das die Senatoren wählt. Im Jahre 1927 wird ⅓ der Senatorenzahl neu gewählt werden, so daß natürlich, im Falle einer recht großen Anzahl von Gemeinderäten des Linksblockes auch ein Senator des Linksblockes gewählt werden würde. Soweit zu sehen ist, hat das Linkskartell auch auf dem Lande Fortschritte zu verzeichnen, die nicht unbeträchtlich sind. Ist aber auch noch die Macht des Senates aus den Händen der Anhänger des „bloc national“ in jene des Linkskartells übergegangen, so wird Herriot, auf seine Mehrheit gestützt, dann jene wichtigen inneren Reformen durchführen können, deren Frankreich bedarf. Die „Reaktion“ in Frankreich ist also wesentlich anderer Natur, als sie von unseren deutschen Hebräern gern hingestellt wird.

Dann rekapitulieren wir: die deutsche Linksregierung war eine Politik der Entwaffnung, physisch und moralisch, eine Politik der Schwäche und der Preisgabe deutscher Interessen (Oberschlesien, Ostpreußen usw.). Die deutsche Linksregierung hat durch die Inflation die Besitzenden reicher gemacht, den Mittelstand und die Arbeiterschaft ausgebeutet. Sie hat das deutsche Volk durch den Dawesplan versklavt und Repräsentanten an die Spitze des Staates gestellt, die mit Ostjuden Schiebergeschäfte machten und ihre Einwanderung in jeder Hinsicht begünstigten. Die Zeigner, Höfle, Scheidemanns und Bauers bleiben in einer Front mit dieser Politik! Die deutsche Politik war die Politik des Freimaurertums, das dazu dient, dem internationalen Judentum die Mauer zu machen. Deutschland ist seit der Revolution eine hebräische Domäne geworden. Und nun vergleiche man die Politik des französischen Linkskartells, die freilich weit entfernt ist, über jeder Kritik zu stehen, die aber zur Politik

der „Deutschen Demokratie" sich verhält wie die Wahrheit zur Lüge, wobei zunächst nicht untersucht zu werden braucht, inwieweit auch hinter Herriot zerstörende Kräfte am Versuch, das Volk zur Vernunft zu bringen, zu Fall bringen möchten.

Warum er fort mußte ...

Das Verschwinden des päpstlichen Nuntius aus Budapest

K. Budapest, 5. Mai.

Kürzlich ging durch die Zeitungen die Meldung, daß der ehemalige Uditore in München und spätere päpstliche Nuntius in Ungarn, Lorenzo Chioppa, plötzlich aus unbekannten Gründen nach dem Haag versetzt worden sei. Dieses plötzliche Verschwinden hat nun eine ebenso interessante wie bekannte Vorgeschichte.

In Ungarn besteht eine Gesellschaft „Ecclesia", welche den Vertrieb kirchlicher Gebrauchsartikel im ganzen Lande durchführt. An der Spitze dieses frommen Unternehmens standen ein geistlicher Herr namens Tibor Rejöd und ein gewisser Julius Riemer. Diese beiden Herren verstanden es, sich beim päpstlichen Nuntius beliebt zu machen, und namentlich der Herr Julius Riemer wußte sich der Gnade des hohen Herrn derart zu versichern, daß dieser ihn beim Papste für den Grafentitel und für den Orden des Heiligen Grabes vorschlug.

Vor etwa vier Wochen wandte sich sodann der Herr Julius Riemer an das ungarische Reichsverweseramt mit dem Ersuchen, den Grafentitel und den ihm verliehenen Orden des Heiligen Grabes tragen zu dürfen. Die ungarische Behörde überwies das Gesuch, wie es in solchen Fällen üblich ist, an das Polizeipräsidium zur Begutachtung. Dieses stellte nun fest, daß der Herr Julius Riemer schon eine Anzahl Freiheitsstrafen auf seinen Schultern hatte, **darunter eine fünfjährige Zuchthausstrafe, die er sich während des Krieges zugezogen hatte. Der fromme Julius Riemer hatte nämlich die ungarische Armee mit Papierkleidern versorgt, was den Tod vieler Tausende in den Karpathen mit sich brachte. Und ferner wurde festgestellt, daß der Herr Julius Riemer Jude sei und sich erst nach dem Erhalten des päpstlichen Ordens hatte taufen lassen!**

Die päpstliche Nuntiatur wurde in delikatester Weise auf die peinliche Angelegenheit aufmerksam gemacht; doch zog der Vatikan aus diesem unangenehmen Vorfall die Konsequenz und versetzte den hereingefallenen Nuntius von Budapest nach dem Haag. Wie man sieht, sind die Barmats nicht nur in Berlin vertreten, sondern treiben sich auch im Kreise höchster Heiligkeiten herum. Es wäre Zeit, daß doch auch dort gegen sie Front gemacht würde.

Was Herr Stützel nicht verbietet!

Der Moskauer Ableger, „Neue Zeitung", verzapft in seiner Nr. 40 einen ellenlangen Schmuses der Sowjetjüdin Ruth Fischer, in dem die Arbeiter aufgefordert werden, von ihren Führern Rechenschaft zu verlangen wegen des Verrates an die „Monarchisten". Am Schluß des Geschreibsels wird sie sehr deutlich: „Die Gefahr bannen, heißt nicht „auf der Hut sein", sondern **die Monarchisten angreifen. Seid ihr bereit dazu? Werbet ihr Hindenburgs Einzug begrüßen, wie er's verdient?"**

Diese blanke Aufforderung zu bewaffnetem Aufstand gegen den Reichspräsidenten hat Herr Stützel wohl übersehen? Oder hält er, wie sein Ministerkollege Severing, die Kommunisten auch für Kinder? Dann darf man sie nicht mit Höllenmaschinen spielen lassen, sie könnten dabei zu Schaden kommen!

Am 1. Mai fanden im Löwenbräu, Mathäser und Bürgerbräu und anderen Sälen Sowjet-Maifeiern statt bei aufgepflanztem Sowjetstern. Dabei wurden auch Reden geschwungen, die in Stil und Tendenz nach Moskauer Mustern eingerichtet waren. Waren die eifrigen Vigilanten und Spitzl des Herrn Stützel auch in diesen Versammlungen? Sicher, und ganz bestimmt haben sie wieder falsch mitgeschrieben, wie in der Hitlerversammlung. Weil nämlich den Moskauer Wanderrednern vielleicht das Reden auch verboten worden wäre! Wir meinen nur so und lassen uns gern eines Besseren belehren.

Oder halt, das wird es sein! Herr Stützel riecht eine viel größere Gefahr für den Staat darin, wenn Adolf Hitler und die N.S.D.A.P. gegen die politische und wirtschaftliche wie sittliche Korruption zu Felde ziehen und durch Aufklärung der deutschen Volksgenossen Hindenburg in seiner schweren Arbeit zu unterstützen bestrebt sind, als wenn die Moskauer Bluthunde sich zu Führern und Aufhetzern der deutschen Arbeiter gegen den deutschen Staat überhaupt aufwerfen.

Außerdem verwechselt Herr Stützel sein Ressort mit dem seines Kollegen Matt vom Unterrichtsministerium, weil er bezüglich des Tones im „Völk. Beobachter" neulich im Landtag zu schulmeistern begann. Übrigens, von wegen „anmaßender Schreibart", Herr Stützel, lesen Sie denn gar nie Ihren „Bayerischen Kurier"? Und wenn, ist Ihnen dabei noch nicht aufgefallen, daß dort Ton und Schreibart oft aus der „Münchner Post" oder „Neuen Zeitung" entlehnt zu sein scheint? Wenn Sie wirklich Interesse daran haben, wir sind gerne bereit, Sie in Ihren polizeiministeriellen Bemühungen, auch unter Beiziehung des Herrn Matt, zu unterstützen und Ihnen zu helfen, alle wirklich gegen den Staat gerichteten Bestrebungen ausfindig zu machen; freilich dürfen Sie dann nicht zurückschrecken, wenn in obengenannten Blättern derlei Absichten erkenntlich werden.

Beendigung des Verkehrsstreiks in Paris

tu. Paris, 6. Mai. Die Verkehrsgesellschaften haben sämtliche Forderungen der in Stärke von 15 000 Mann in den Streik getretenen Angestellten bewilligt. Die Bedingungen waren: 1. Restlose Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter; 2. Auszahlung einer Entschädigung von je 300 Franken; 3. Erneuerung des gemischten Schlichterausschusses.

Ein neuer Anschlag in Bulgarien

tu. Sofia, 5. Mai. **Eine 10köpfige Kommunistenbande versuchte eine Eisenbahnbrücke in die Luft zu sprengen. Das geplante Attentat wurde in letzter Minute von der Kriminalpolizei verhindert. Die Kommunisten wurden in die Flucht geschlagen.**

Der Kommunistenführer Iwan Paschew wurde heute standrechtlich erschossen. Gleichzeitig wurde das Todesurteil gegen den Kommunisten Dimiter Toderow vollstreckt.

Reichsbanner-Weinsprudel

In einer Sonnabendfolge des „Volksblatts für Anhalt" lesen wir folgendes Inserat, das wir wegen seiner Verfassungstreue unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Gasthof **zum Fürsten Bismarck**

Am 2. Osterfeiertag von nachm. 3 Uhr an bis 1 Uhr nachts:

Tanzmusik

im renovierten republikanischen Saal.

Spezialität: **Reichsbanner-Weinsprudel** und Steutzer Quellenwasser aus der eigenen Kellerei.

Es ladet freundlichst ein

Julius Niemann.

Armer Fürst Bismarck, wie haben sie Dich im „renovierten republikanischen" Saal „veräppelt"! Und dann „Reichsbanner-Weinsprudel? Himbeerlimonade? Mostrichtunke? Wohl bekomm's!

Münchner Beobachter.

Münchener Festtage

Gehörte der Montag der Eröffnungsfeierlichkeiten für das Deutsche Museum dem engen Kreis der Pressevertreter, so brachte der Dienstag den Auftakt für die breite Öffentlichkeit.

Das Straßeninnere

prangte in dem bunten Schmuck der Guirlanden, Wimpel, Fahnen, Tücher und Bänder, den alle Häuser in geschlossener Einheit angelegt hatten. Dazu kamen die nicht weniger geschmackvoll und ebenso nach gleichheitlichen Angaben geschmückten Schaufenster der meisten Geschäfte, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in München einen sogenannten Schaufenster-Wettbewerb veranstalteten. Das Farbenbild wechselt: Neuhauser-, Kaufingerstraße und Marienplatz ist in Gelb, Weiß und Orange getaucht, in der Maximilianstraße hinwiederum herrscht die blaue Farbe. Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln hat hier die Münchner Künstlerschaft wieder einmal gezeigt, daß sie in der Kunst der Straßenausschmückung die alte Überlieferung bewahrt hat.

Der herrliche Maitag trug noch besonders dazu bei, die in München zu Gaste weilenden Fremden und die Münchner selbst, die irgendwie freie Zeit hatten, schon frühzeitig auf die Straßen zu locken. So herrschte denn alsbald im Stadtinnern ein überaus lebhaftes Treiben, das bis gegen Mittag, vor allem am Marienplatz, nachgerade beängstigende Formen annahm. Kein Wunder, brachte doch jeder am Bahnhof einlaufende Zug neue Scharen von Festgästen mit. Von diesen seien namentlich genannt:

Stellvertretender Reichspräsident Dr. Simons, Reichstagspräsident Loebe, Reichskanzler Dr. Luther, Reichsminister Dr. Stresemann, Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß, Schriftsteller Dr. Gerhard Hauptmann und Dr. Sven Hedin, Oberbürgermeister Dr. Jarres.

Sehr starker Zuzug war im besonderen auch aus der näheren Umgebung Münchens zu beobachten, und sie alle waren gekommen, um sich den Festzug anzusehen. Keine geringe Sorge machte dabei offenbar gar vielen die Platzfrage, denn schon mittags hatten nicht wenige an einem günstigen Plätzchen Aufstellung genommen, um hier mit erstaunlicher Geduld stundenlang auszuharren. Inzwischen ging es auch auf

Oberwiesenfeld

sehr lebhaft zu.

Zum Empfang des Reichskanzlers und seiner Begleiter hatten sich die Bürgermeister Scharnagl und Dr. Küfner, der Reichspressechef Ministerialdirektor Dr. Kiep, Vertreter der Presse, u. a. eingefunden. Bei der Landung der Flugzeuge spielte die Kapelle den Präsentiermarsch. Reichskanzler Dr. Luther entstieg dem ersten Flugzeug. Bürgermeister Scharnagl gab seiner Freude über den Besuch des Reichskanzlers in München Ausdruck. Mit dem Reichskanzler waren auf den Flugzeugen eingetroffen Reichsverkehrsminister Krohne, Reichstagspräsident Loebe, der bayerische Gesandte Dr. von Preger, Staatssekretär a. D. Abg. Wallraf, der frühere bayerische Ministerpräsident Abg. Graf Lerchenfeld, die Ministerialdirektoren vom Reichsfinanzministerium Lotholz und von Manteuffel.

Der ergangenen Aufforderung, durch vorzeitigen Geschäftsschluß allen eine Besichtigung

des Festzuges

zu ermöglichen, wurde wohl von den allermeisten Arbeitgebern Folge geleistet, so daß, an den die Straßen füllenden Menschenmengen gemessen, nachmittags nahezu ganz München auf den Beinen war. Pünktlich, wie vorgesehen, setzte sich der Festzug in drei Gruppen in Bewegung. An der Spitze Fanfarenbläser zu Pferd, dann weißgekleidete Mädchen mit einem mächtigen Geburtstagsblumenstrauß im Charakter der Biedermeierzeit, gestellt vom M. T. V. 1879. Dann folgte der Wagen der Elektrizität. Aus einer hohen, mächtigen Säule zucken die Blitze in die Luft und werden den von den Menschen gebauten Maschinen in Form von Goldfäden übermittelt. Der Wagen der Münchner Kaufmannschaft zeigte ein vergoldetes Kauffahrteischiff auf stürzender Meereswoge, umgeben von Emblemen des Handels; über dem Schiff ein Regenbogen als Zeichen glücklicherer Zukunft. Auf dem Wagen des Bergbaus traten aus einem Würfel auf seinen vier Seiten aus Öffnungen, welche den Bergstollen nachgebildet sind, Bergleute mit ihren Hunden hervor. Begleitmannschaften aus der Grube Peissenberg und dem Salzwerk Berchtesgaden, ferner der Braunkohlenindustrie Schwandorf. Der Wagen des Verkehrs brachte das „Symbol des Verkehrs, das geflügelte Rad", zur Darstellung. Besonders eigenartig wirkte der Wagen der Textilien: Ein buntfarbiger Paradiesvogel schleift aus seinen Schwanzfedern buntfarbige Seidenbahnen nach, welche von goldgelockten Mädchen in Tricots gehalten werden. Von 7 Lanztraktoren gezogen wurde der Wagen der Maschinenbauer, in dessen Nischen des Aufbaues 8 Figuren sitzen, welche vergoldete Zahnräder tragen. Großen Gefallen fanden die Wagen „Die vier Elemente". Aus einer roten Feuerkugel schlagen vergoldete Feuerzungen hervor. Das Element Wasser wurde als grüne Halbkugel, deren oberen Rand Wasserwellen umspülen, dargestellt. Auf diesem Rande schaukeln kleine vergoldete Schiffsmodelle. Auf dem Wagen der Landwirtschaft sah man flott modellierte ländliche Gestalten, die vier Jahreszeiten darstellend. Die III. Gruppe brachte die Wagen der Handwerke: Des Münchner Baugewerbes, der Schreiner, der Glaser, der Hafner, der Kaminkehrer, der Schlosser, der Zinngießer, der Stukkateure, der Ziegelmacher, der Wagner, der Schmiede, der Kupferschmiede, der Drechsler, der Friseure, der Schuhmacher, der Goldschmiede, der Buchdrucker, der Buchbinder, der Gärtner, der Bäcker, der Müller, der Gastwirte, der Konditoren, der Küfner, der Schäffler, der Bräuer, der Metzger. Den Schluß des Zuges bildete der Wagen der Stadt München, dem 20 Mann, in Blau-Weiß gekleidet, vorausritten, sowie Fahnenabordnungen Münchner Vereine.

Der Vorbeimarsch des Zuges, der sich glatt und rasch abwickelte, dauerte fast eine Stunde. Allgemein war das Lob und die Anerkennung über die Ausführung der mitgeführten Wagen, die durchwegs originell war und nie in das Kitschige verfiel.

Bei der dichtgedrängten Menschenmenge und bei der herrschenden Gewitterschwüle ging es natürlich nicht ohne ernste und heitere Zwischenfälle ab. Die aufgebotenen Sanitätsmannschaften hatten reichlich zu tun bei Ohnmachtsanfällen u. dergl. Auch dadurch, daß viele Hausdächer, Fassaden der Häuser und ähnliches von Zuschauern belagert waren, ergaben sich kleine Unfälle. Am Lenbachplatz fiel einer in den Brunnen, was natürlich keine geringe Heiterkeit auslöste.

Abends gab es dann einen

Festabend im Löwenbräukeller,

der gleichfalls einen ausgezeichneten Besuch aufwies. Die „Narhalla" hatte den Saal und die Tische wunderhübsch dekorieren lassen und sorgte mit ihrer Kapelle für gehobene Stimmung. Dazu kam noch ein ungewöhnlich reiches Vortragsprogramm: Karl Steinacker sprach einen von Dr. Roth verfaßten Gruß an die Festgäste, dem die Ansprache des Hans Sachs aus den Meistersingern folgte, gesungen von Kammersänger W. Rode. Auch die letzten bayerischen Postillione, Straßer und Schuhbeck waren da, und Hochspannung trat ein, als es hieß: „Richard Braunbeck spricht zur Sache". Viel Vergnügen bereitete schließlich den Festgästen das lustige „Feuerwehrjubiläum in Trachtlfing", von Joseph Benno Sailer und Alfred Sigl. So war denn auch dieser Museums-Festabend mit seinem gelungenen Verlauf eine würdige Bereicherung der Festlichkeiten.

*

An den Schöpfer des Deutschen Museums, Geheimrat Dr. Oskar von Miller, hat die Stadt München

die Goldene Bürgermedaille

verliehen. Die Urkunde darüber hat folgenden Wortlaut: Sr. Exzellenz Herrn Dr. Oskar v. Miller, dem genialen Schöpfer des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, dem verdienten Bahnbrecher in Technik und heimischer Wirtschaft, hat der Stadtrat der Landeshauptstadt München zu seinem 70. Geburtstag, dem Tage der feierlichen Eröffnung des Deutschen Museums, die Goldene Bürgermedaille verliehen. Hierüber diese Urkunde.

München, den 17. Februar 1925.

1. Bürgermeister: Karl Scharnagl — rechtsk. 2. Bürgermeister: Dr. Hans Küfner

*

Der städtische Nachrichtendienst schreibt dazu folgendes:

Die Goldene Bürgermedaille ist die höchste Auszeichnung, die vom Stadtrat München verliehen werden kann. Seit 1818 wurde die Auszeichnung nur 18 Personen, darunter auch dem Vater des Jubilars, dem K. Erzgießereiinspektor Ferdinand v. Miller, 1876 verliehen. Von den bisher mit der Goldenen Bürgermedaille Ausgezeichneten leben noch der ehemalige Deutsche Kaiser Wilhelm II. und Oberbürgermeister a. D. Geheimrat Dr. v. Borscht. Kaiser Wilhelm II. erhielt die Goldene Bürgermedaille als Dank für die Belassung der Schackgalerie in München und Errichtung eines eigenen Galeriegebäudes hierfür in München, Oberbürgermeister v. Borscht aus Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums als Bürgermeister der Stadt München.

Die dem Jubilar überreichte Goldene Bürgermedaille ist in ein Ehrengeschenk eingefügt.

Auf Ersuchen des Stadtrats fand durch Vermittlung des Bayerischen Kunstgewerbevereins in engerem Kreise ein Wettbewerb statt, um Entwürfe für ein Ehrengeschenk zu erlangen, das die Medaille enthalten und dieser als Rahmen dienen sollte. Da die Zeit drängte, konnten für die Bearbeitung des Entwurfes nur fünf Tage zugestanden werden. Das Schiedsgericht, dem u. a. Geheimrat Bestelmeyer, Prof. Fritz Schmidt, Prof. Koob, Prof. Beyrer, Generaldirektor Halm und Goldschmied Rothmüller angehörten und dem auch die beiden Bürgermeister Scharnagl und Dr. Küfner beiwohnten, entschied sich einstimmig für den nun zur Ausführung gelangten Entwurf der Professoren Düll und Pezold. Das Ehrengeschenk stellt eine Büste des heiligen Benno dar. Es verkörpert damit die Stadt München durch ihren Schutzpatron und erinnert zugleich an die hochherzige Stiftung, mit der die Familie v. Miller die Erbauung der St. Bennokirche ermöglicht hat.

Das Ehrengeschenk, ein Meisterwerk des Münchner Kunsthandwerkes, ist aufgebaut auf einem schwarzen rechteckigen Eichenholzsockel, auf dem von vier bayerischen wappenhaltenden Löwen ein Kästchen ruht, das die auf Pergament geschriebene Urkunde enthält. Das Kästchen ist von rechteckiger Form mit gebrochenen Ecken und zeigt in Elfenbein-Reliefs, umrahmt von vergoldeten Bronzeleisten, auf der Vorderseite in der Mitte das in Emaille ausgeführte Wappen der Familie v. Miller, flankiert von den symbolisch dargestellten Elementen Wasser und Erde. Die Ecken füllen Münchner Kindl aus. An den beiden Seitenteilen stellen die Reliefs Luft und Feuer dar. Die Rückseite des Kästchens zeigt im Mittelfeld eine Allegorie der technischen Wissenschaft, versinnbildlicht durch eine Eule, einen Strahlenbündel — Blitze — in den Krallen haltend. Links und rechts davon steht in Elfenbein geschnitten der Sinnspruch „per aspera ad astra". Auf diesem Kästchen ruht die Büste des Heiligen, die, in ruhigen Linien gehalten, diesen in Bischofsornat darstellt. Mitra und Rauchmantel sind in Silber getrieben, Gesicht und Hände in Silberguß hergestellt. Die rechte Hand ist segenspendend erhoben, in der linken Hand hält der Heilige das Gebetbuch mit dem Fisch. Die reichgearbeitete Mantelschließe enthält — herausnehmbar und ähnlich einer Reliquienfassung — die Goldene Bürgermedaille, die damit sinngemäß den Kern der Festgabe bildet. Das ganze Werk in seiner geschlossenen Form ist ein köstliches Stück Münchner Kunst.

*

Verwaltungsakademie München. Dieser Tage erfolgte die Eröffnung des Sommersemesters und gleichzeitig des zweiten sechssemestrigen Lehrganges durch den Studienleiter, Universitätsprofessor Dr. Nawiasky. Er charakterisierte die Aufgabe der Verwaltungsakademie als einer Anstalt zur Hebung des fachlichen Bildungsstandes der Beamtenschaft, wodurch gleichzeitig die Voraussetzungen für die Erreichung der Spitzenstellungen der Dienstlaufbahn geschaffen würden. An einen Ersatz des akademischen Vollstudiums und eine Verwischung der Grenzen zwischen den einzelnen Beamtengruppen könne nicht gedacht werden. Voraussetzung eines guten Studienerfolges sei die Zusammenarbeit der Hörer mit den Hochschullehrern, die sich wie bisher gerne in den Dienst der Aufgabe gestellt hätten, für die Hebung des Beamtentums als der wichtigsten Stütze des Staates zu wirken. Mit Rücksicht auf die sehr befriedigenden Erfahrungen des abgelaufenen Lehrganges seien die besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Prof. Max Fuchs, Oberstudienrat a. D., der am 16. Dezember 1924 seinen 90. Geburtstag feiern konnte, der damals von der Stadt München und von seinen ehem. Schülern (von der Realschule) geehrt wurde, ist gestorben.

Die Graphische Sammlung bleibt wegen der Hauptreinigung vom 11. mit 16. Mai für den allgemeinen Besuch geschlossen.

Das städt. Brause- und Wannenbad an der Thalkirchnerstraße ist bis Dienstag, den 21. Mai wegen Hauptreinigung geschlossen.

Ein falscher Flüchtling. Ein 28 Jahre alter Bureauhilfsarbeiter verschaffte sich Eingang bei einer Münchener Studentenorganisation, der er sich als Chemiestudierender und aus dem Elsaß Ausgewiesener ausgab und in den krassesten Farben sein Leid klagte und so reichlich unterstützt wurde. Vor einigen Tagen traf bei der Studentenverbindung plötzlich ein Telegramm ein, in der die Bitte ausgedrückt wurde, dem flüchtigen Elsässer in schonender Weise mitzuteilen, daß dessen beide Eltern in Straßburg das Opfer eines Mörders wurden. Der „Kommilitone" gebärdete sich wie wahnsinnig und wollte zum Fenster hinausspringen. Man nahm sich des „Armen" an und versprach ihm einen Paß zu besorgen sowie die Einreise nach dem Elsaß und anderes. Als man den Paß ausstellen lassen wollte, entpuppte sich auf der Polizei der Elsässer als ein von einer Staatsanwaltschaft gesuchter Defraudant. Nach eigenem Geständnis hat der Gauner schon seit Jahren sich mit dem Schwindel seinen Unterhalt bestritten.

Wetterbericht vom 6. Mai. Unbeständiger Witterungscharakter anhaltend, zeitweise Regenfälle, kühl.

Umstellung und Aufwertung

Aus Leserkreisen werden wir um Aufnahme folgender Ausführungen ersucht:

Ich habe Schuldverschreibungen des „Walchensee-Werkes 1922/23" gekauft, die mir von der Deutschen Bank als gute Papiere bezeichnet wurden, dazu mit 8—13 Prozent Zins. Seit dem Besitze dieser Papiere schweigt sich das Walchensee-Werk bzw. der bayerische Staat aus. Zinsen wurden nie bezahlt.

Nun schneiden die „M. N. N." in Nr. 121 u. a. die „Aufwertungsfrage" an, obwohl das W.-W. seine Goldbilanz auch noch nicht veröffentlicht hat, entgegen den seit einem Jahr schon erfolgten Umstellungen der anderen Elektrizitätswerke Bayerns mit fast durchwegs 4 : 1 bis 10 : 1. Von Nachzahlung der Zinsen ist auch im Artikel der „M. N. N." keine Rede. W.-W. als rentabelstes Elektrizitätswerk könnte wohl die Goldbilanz zu 5 : 1 erstellen.

Anträge auf Höheraufwertung von Familienauseinandersetzungshypotheken einschl. Übergabshypotheken

dürfen, wie der „Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationsgläubiger in Bayern" e. V. München, auf viele Anfragen und Beschwerden mitteilt, gleichwie die Höheraufwertung der anderen, im § 7 der 1. Durchfvo zur 3. St. N. V. erläuterten Vorzugs-Hypothekengruppen (Erbauseinandersetzungs-, Unterhalts-, Restkaufgeldhypotheken, letztere bei Verbriefung nach dem 31. Dezember 1918) von der zuständigen Aufwertungsstelle wegen des kommenden Aufwertungsgesetzes nicht unerledigt zurückgelegt werden. Abgesehen davon, daß selbst der Aufwertungs- (richtiger Abwertungs-) Gesetzentwurf der Reichsregierung am Grundsatz individueller Höheraufwertung dieser Vorzugshypotheken nach allgemeinen Vorschriften nicht rüttelt, darf keine Aufwertungsstelle von sich aus die Verhandlung oder gar das Verfahren bei diesen Höheraufwertungsanträgen jetzt aussetzen.

Auf jeden Fall hat die Aufwertungsstelle das Verfahren über den gütlichen Einigungsversuch hinaus, bis zum Abschluß der Beweiserhebung, durchzuführen und, wenn der Antrag einer Streitpartei auf Aussetzung dann vorliegt, zu prüfen, ob, gerade bei der grundsätzlich gleichbleibenden Vorzugsbehandlung von Familienauseinandersetzungs-Hypotheken, dieser Aussetzungsantrag nicht einen offenbaren Mißbrauch darstellt (§ 2 Aussetzungsgesetzes vom 17. 2. 25). Selbstverständlich wird die Abwicklung der Einzelanträge geraume Zeit erfordern. Aber das vorläufige ad acta-Legen von grundsätzlich berechtigten Höheraufwertungsanträgen verlängert die wirtschaftliche Unsicherheit für Gläubiger und Schuldner und bringt den Gläubiger um die Gelegenheit früheren Zinsgenusses, im Einzelfall auch günstiger und gerechter Umwertungsbemessung.

Daß Familien- und Erbauseinandersetzungs-Hypotheken auch dann als Vorzugshypotheken zu behandeln sind, wenn sie von einem anderen, an der Auseinandersetzung Beteiligten oder von Erben des ursprünglichen Hypothekengläubigers erworben worden sind, ist anscheinend auch noch nicht genügend bekannt.

Dollaranleihen und kein Ende

In den Kreisen der Wallstreet wird bestätigt, daß die italienische Regierung mit Neuyorker Bankiers über die Gewährung einer Anleihe in Unterhandlungen eingetreten sei. Es soll sich um einen Betrag von 125 Millionen Dollar handeln.

Das Leben eines Volkes ist wie ein Strom, in fortgehender Bewegung herrlich; wenn der Strom steht, so wird er Eis oder Sumpf.

J. v. Müller.

Gründung der Deutschen Akademie

In der großen Aula der Münchener Universität fand am 5. Mai, vormittags 10½ Uhr, die feierliche Gründung der „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums" statt. Anwesend waren hierbei Kronprinz Rupprecht von Bayern, der bayerische Ministerpräsident Dr. Held, der württembergische Staatspräsident Bazille, der badische Staatspräsident Hellpach, der österreichische Bundesminister Schneider, die Kultusminister der meisten deutschen Länder, der Danziger Kultussenator Strunck, die Vertreter vieler Universitäten und Hochschulen, darunter derjenige von Danzig, Wien, Innsbruck, Graz, Prag, des Stuttgarter deutschen Auslandsinstitutes, des Bundes der Auslandsdeutschen, vieler Behörden und privater Vereinigungen, der Schöpfer des Deutschen Museums Oskar v. Miller, der Erste Bürgermeister Münchens Scharnagl u. a.

Nach dem Vortrage eines Satzes aus der D-Dur-Suite von Bach wurde die Wahl des Vorstandes der Deutschen Akademie bekanntgegeben. Zum Präsidenten ist der Münchener Universitätsprofessor Dr. Pfeilschifter, zum Leiter der wissenschaftlichen Abteilung, Prof. Oncken, zum Leiter der praktischen Abteilung Prof. Haushofer gewählt worden.

Der Präsident Prof. Dr. Pfeilschifter legte kurz die Entstehungsgeschichte der Deutschen Akademie dar. Der Plan zu ihrer Gründung wurde zuerst Ostern 1923 gefaßt, hat also zwei Jahre bedurft bis zu seiner Verwirklichung. Nur das große Ziel der Akademie, geistiger und kultureller Mittelpunkt des gesamten Deutschtums in der Welt ohne Rücksicht auf staatliche Grenzen zu sein, ließ die vielen Schwierigkeiten, Bedenken und Einwände, die sich erhoben, überwinden. So soll denn nun die Deutsche Akademie der Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls des ganzen deutschen Volkes sein.

Der Leiter der wissenschaftlichen Abteilung, Prof. Oncken, zeigte die Entwicklung des Gedankens einer deutschen Akademie überhaupt. Leibniz wollte schon eine Akademie für das ganze deutsche Volk gegründet wissen. Die Berliner Akademie der Wissenschaften, die 1700 gegründet wurde, erfüllte diesen Zweck nur unvollkommen. Der Freiherr vom Stein entwickelte 1818 auf einer Rheinreise Goethe den Plan einer deutschen Geschichtsakademie, ein Plan, der immerhin zur Schaffung des großen Werkes der „Monumenta Germaniae" Veranlassung gab. Später griff der Geschichtsschreiber Leopold v. Ranke den Gedanken einer deutschen Akademie auf, für den er bei dem bayerischen König Maximilian auch volles Verständnis fand. Wertvolle vorbereitende Arbeit wurde auch geleistet, nach des Königs Tod aber kam es nicht mehr zur Gründung der Akademie, für die München als Heimstätte ausersehen war. Nach der Einigung Deutschlands im Jahre 1871 scheiterte die Errichtung einer Deutschen Akademie in Berlin aus politischen Gründen! Jetzt endlich wird auch unser Volk einen geistigen Mittelpunkt erhalten, wie ihn andere Völker schon seit langem besitzen. Im übrigen litt die Rede Prof. Onckens an dem Fehler so vieler Akademiereden, nämlich zu lang zu sein, so daß viele Zuhörer vorzeitig die Aula verließen.

Wesentlich kürzer als der Vorredner wußte sich der Leiter der praktischen Abteilung, Prof. Haushofer, zu fassen. Er erläuterte die Wege, die von der Deutschen Akademie bei ihrem Wirken eingeschlagen werden sollen, die Zusammenarbeit mit staatlichen Instituten, Behörden, Verbänden, einzelnen Wissenschaften, Künstlern usw. Erwähnt sei auch, daß die im Münchener Drei-Masken-Verlag soeben erschienene große Gesamtausgabe der Werke Rankes dem Protektorat der Deutschen Akademie unterstellt worden ist, daß ein Sammelwerk der deutschen Kunstdenkmäler herausgegeben und eine Gesamtausgabe der Werke des Staatswissenschaftlers List veranstaltet werden soll.

Nachdem der Rektor der Universität, Geheimrat Wenger, das Wort ergriffen hatte, wurde die Gründungsfeier der Deutschen Akademie mit dem Finale aus Mozarts Jupiter-C-Dur-Symphonie in wirkungsvoller Weise beschlossen.

D.

Schiller auf der Streckfolter

oder: Die Eroberung der Poesie durch die Jugend.

Unter dieser Überschrift lesen wir u. a. im „Vorwärts":

„Ich will nichts gegen Schiller und Goethe sagen, sie stehen ja auch wohl noch leidlich fest auf ihrem gemeinsamen Denkmalsockel in Weimar. Aber du liebe Zeit und Ewigkeit: Soll denn die ‚Glocke', soll ‚Hermann und Dorethea' deshalb durch Voll- und Neumonde hindurch alljährlich unsere Volksschuljugend berauschen? Es muß mal heraus: Gibt es für 13jährige Großstadtkinder etwas Gegenwartsfremderes als jene „Glocke"? Man nehme doch nun endlich jene entsetzlichen Bildtafeln weg, die vor 50 Jahren vielleicht mal gut waren. Wie heute eine Glocke entsteht, haben unsere Kinder alle im Film gesehen. Und welches Bild der Ehe wird da entworfen! Reife, geschichtskundige Lehrer mögen sich kritisch damit befassen; sie werden Gewinn haben. Kinder, die in wenigen Monaten die Schule mit der Werkstatt vertauschen, haben andere Bildungsaufgaben."

„Und ‚Hermann'? Gibt es für die Dreizehnjährigen etwas Grauenvolleres an Langeweile? Etwas Unjugendlicheres an Verssprache? Da spießen wir lächerlichen Schulmeister ‚Schönheiten' auf Nadeln und beleuchten sie bengalisch von allen Seiten — und ahnen nicht, wie wir einen Garten verwüsten, in dem allerlei Zartes keimt."

Der Verfasser dieser Betrachtungen bezeichnet sich selbst als einen Schulmeister. Es fällt uns natürlich nicht ein, alle unsere Volksschullehrer über denselben Kamm zu scheren. Wir wissen sehr genau, daß die überwiegende Mehrheit von ihnen noch immer anders über unsere deutschen Dichterfürsten denkt als dieser armselige Patron, dessen marxistisch verkalktes Gehirn offenbar nicht zu begreifen vermag, daß die Bedeutung von Schillers unsterblichem Gedicht „Die Glocke" nicht in der lebendigen Schilderung des Glockengusses liegt, sondern in den philosophischen Betrachtungen, die an die einzelnen Teile des mechanischen Vorganges geknüpft werden, also in der Vergeistigung des Materiellen.

Friedrich von Schiller lebte allerdings in einer anderen Zeit, die, rein kulturell genommen, sich hoch über die Gegenwart erhebt. Wenn man die klassische Periode der deutschen Dichtkunst, dank welcher die deutsche Volksseele von den fremden Schlacken wieder gereinigt und die deutsche Sprache neu geschaffen wurde, mit dem vergleicht, was seit etwa einem halben Jahrhundert bei uns an Dramen, Romanen und Gedichten entstand, dann kann doch nur ein bolschewistisch verblödeter Kopf behaupten, daß die Schöpfungen unserer Klassiker daneben verblassen mußten. Das gerade Gegenteil ist der Fall, denn von verhältnismäßig recht wenigen Werken, fast nur Romanen, aus unserer Zeit abgesehen, ist alles andere schon Literatur im übelsten Sinn des Wortes, hat also keinen Lebenswert mehr, und es tun einem nur die schönen Wälder leid, die zu Papier zerstampft wurden, damit das schale Unterhaltungsbedürfnis der großstädtischen Hohlköpfe befriedigt werden konnte. Was muß das doch für eine jämmerliche vertrocknete Schulmeisterseele sein, der Schillers „Glocke" und Goethes „Hermann und Dorothea" solche alberne Bemerkungen entlockt!

Daß die Marxisten trotz ihres revolutionären Getues im Grund genommen die denkbar ärgsten Spießbürger sind, beweist ein solcher Schmierfink wieder einmal schlagend. An allem, was wirklich groß, schön und deutsch ist, reiben sich diese seelenlosen Menschen mit grunzendem Behagen, ohne zu ahnen, wie lächerlich sie sich dabei machen.

„Die Frühjahrsausstellung 30 Münchener Künstler", die vom 16. bis 30. April der Besichtigung im Münchener Kunstverein offen stand, ist nunmehr bis 15. Mai, täglich von 9—6 Uhr (Sonntags von 10—12 Uhr) in Brakls Kunsthaus, Beethovenplatz, zu sehen.

*

Münchener Wagner- und Mozartfestspiele. Der öffentliche Verkauf und Versand der Eintrittskarten hat am 1. Mai begonnen. Bestellungen auf Sitze sind unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages einschl. Porto zu richten an die Generalagentur, Amtl. Bayer. Reisebur. G. m. b. H., München, Promenadepl. 16, oder an die Tageskasse der Staatstheater, München, Max-Josephs-Platz.

*

Gärtnerplatztheater. Die mit so großem Beifall aufgenommene Novität „Revanche", mit den Wiener Gästen Louise Kartousch und Ernst Tautenhayn in den Hauptrollen, bleibt unter Leitung d. Komp. Osk. Jascha auf dem Spielplan.

*

Die Entdeckung des 1000. Kleinen Planeten wurde kürzlich gemeldet, und man konnte ein Jubiläum feiern, das für die astronomische Wissenschaft von großer Bedeutung ist. Die Entdeckung der Kleinen Planeten, mit der eine ganz neue Epoche in der Entwicklung der Himmelskunde einsetzte, ist besonders eine Ruhmestat der deutschen Wissenschaft. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam man auf die Vermutung, daß sich zwischen den Großen Planeten noch ein Planet befinden müsse. Auf einer 1790 nach Gotha einberufenen Astronomenversammlung wurde die planmäßige Nachforschung nach diesem Planeten beschlossen, aber noch ehe der Plan ausgeführt wurde, fand Piazza in Palermo am 1. Januar 1801 ein bewegliches Objekt, das dann der deutsche Astronom Bode als Planeten erkannte. Damit war der erste Kleine Planet entdeckt. 1802 fand Olbers in Bremen einen zweiten, der Pallas genannt wurde. Harding und Olbers einen dritten und vierten Planeten: Juno und Vesta. Hencke, der 1845 den fünften Planeten fand, eröffnete damit eine bis heute ununterbrochene Reihe von Entdeckungen. Bis Ende 1891 waren insgesamt 322 Kleine Planeten aufgefunden. Es waren in der Hauptsache deutsche Astronomen, wie Palisa, Olbers, Harding, Hencke, Luther, die diese Entdeckungen durchführten. Ende 1891 wandte dann M. Wolf die photographische Entdeckungsmethode an, während man bisher das mühselige Verfahren der visuellen Aufsuchung benutzt hatte. Nun stieg die Zahl der numerierten Planeten sehr rasch an, und jetzt sind es schon 1024 Kleine Planeten, die wir kennen. Von diesen wurden 600 von deutschen Astronomen, 424 in den übrigen Ländern gefunden. Alle bemerkenswerten Planeten sind von deutschen Astronomen entdeckt worden. In der fortlaufenden Kontrolle der Kleinen Planeten durch photographische Aufnahmen steht seit 33 Jahren die Sternwarte Heidelberg an erster Stelle.

Der sterbende Rosengarten. Bei Kasanlik in Bulgarien dehnte sich früher ein Rosengarten von unermeßlicher Größe aus. Mehr als 8000 Hektar waren da mit Rosen bepflanzt und fast fünf Millionen Kilogramm Rosenblätter wurden von da in die Fabriken geliefert, um in Rosenöl verwandelt zu werden. 4000 Kilogramm Rosenöl waren das Ergebnis. Jetzt hat sich das Areal um 6000 Hektar verringert, die Ölerzeugung um 2500 Kilogramm. Die Rose wird durch Tabak und Baumwolle verdrängt, die den Bauern mehr Verdienst bringen. Auch der noch verbleibende Rest steht in Gefahr, obwohl die bulgarische Regierung die Rosenzüchter unterstützt. So vergeht die Schönheit der Welt!

Die Zahl der fliegenden Tiere. Unter den bekannten Tierarten können nach einer Zusammenstellung in „Reclams Universum" rund 60 Prozent fliegen. Die Gesamtzahl der lebenden Arten schätzt man auf 420 000; davon kommen auf die Insekten 280 000 und auf die Vögel 13 000 Arten. 30—40 000 Arten der Vogel- und Insektenklasse muß man in Abzug bringen, weil sie das einstige Flugvermögen wieder eingebüßt haben. Es bleiben also rund 260 000 flugbegabte Arten übrig.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Mittwoch: Sektion Westend, Hackerkeller, Theresienhöhe 2. Es spricht Herr

Dr. Buttmann, M. d. L.,

über „die politische Lage und die Bewegung". — Sektion Haidhausen, Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. Es spricht Pg. Otto May über „Deutschland am Scheideweg". — Sektion Süd, Gasth. „Herzog Ludwig", Rothmundstraße.

Donnerstag: Sektion Schwabing, Gasth. „Blüte", Blütenstraße. Es spricht unser verehrter Pg. Landtagsabg.

Julius Streicher, Nürnberg.

Bei dem zu erwartenden starken Besuch wird frühzeitiges Erscheinen empfohlen. Einführung von Gästen sehr erwünscht. Die Galerie ist an diesem Abend geöffnet.

Der Besuch der Sektionsversammlungen und Sprechabende ist Pflicht aller Mitglieder. Zeigt den Gegnern, daß wir einig sind und entschlossen, trotz aller Schikanen an unserem Ziele festzuhalten.

Radfahr-Abteilung „Roßbach". Freitag, den 8. Mai, abends 8½ Uhr, Appell im „Nordstern", Ecke Arcis- und Neureutherstraße (nicht „Luisenquelle").

Nationalsozialisten! Füllt eure Beitrittserklärungen sofort aus und bestellt gleichzeitig den „Völkischen Beobachter"!

Streicher in München

Sektion Innere Stadt. Für den zweiten großen Sprechabend der Sektion war der Abgeordnete Julius Streicher, Nürnberg, als Redner gewonnen worden. Der Vorsitzende Pg. Eggers eröffnete die Versammlung. Streicher wandte sich einleitend an jene, die als Spitzel und Zuträger gewisser Stellen die Versammlungen der deutschen Kämpfer ausspionieren müssen und appellierte an deren Herz, daß, wenn sie schon beruflich zu solchen Dingen gegen ihre Blutsbrüder für Fremdrassige gezwungen seien, sie doch wenigstens objektiv berichten möchten, und nicht gleich an Juda die besten ihrer Nation verleumderisch verraten. Bei dem Vergleich der Zeit von vor 100 Jahren mit der Gegenwart betonte Streicher, daß heute der Feind mitten unter uns sei und einen Staat im Staate errichtet habe. Der Staatsanwalt müßte Anklage erheben gegen diese Geheimbündelei Treibenden: gegen das Volk der Juden. Er beleuchtete die Schande, daß das deutsche Volk Hindenburg nicht mit überwältigender Mehrheit gewählt habe. Juden und Judenknechte kämpfen jetzt gegen Hindenburg mit den gemeinsten Mitteln und scheuen sich nicht einmal, ihn als einen „Sauhund" zu bezeichnen. — Von der neuen Partei (Nationalsozialer Volksbund) sagte Streicher, daß sie für uns nicht in Betracht komme. Wir sind nicht gewöhnt, gegen Deutsche zu kämpfen, sondern tun unsere Pflicht. Wir haben nicht Zeit, uns um die Geschäftigkeit Lauwarmer zu kümmern, sondern haben unter Einsatz unserer ganzen Person dem Kampfruf jenes Mannes allein zu folgen, dem wir bedingungslos Treue in guten und schweren Zeiten geschworen und bewiesen haben. Er erinnert in diesem Zusammenhang an den Satz Hitlers in seinem demnächst erscheinenden Buch „Mein Kampf": „Allüberall und in jeder Bewegung gibt es drei Schichten: die Kämpfer, die Lauwarmen und die Verräter!" Weiter kam Streicher auf den Oberbürgermeister Luppe zu sprechen, der sich nur durch Lügen in der Judenpresse seinen Sitz erringen konnte. Im weiteren verbreitete sich der Redner über die Rassenfrage und über die Führung der Arbeiterschaft durch das Judentum. Wir erwarten von Hindenburg nicht die Lösung der Judenfrage, aber wir erwarten, daß unter seiner Regierung kein Jude an die Spitze kommt. Stürmischer Beifall dankte den Ausführungen Streichers.

In der Aussprache betonte Pg. May die Bedeutung der großen Sprechabende, welche die Verbindung Hitlers mit den Anhängern aufrecht erhielten. Ebenso hob er die Notwendigkeit des Ausbaues des „Völkischen Beobachters" hervor, der wieder ein Machtfaktor werden müsse. Möge die Wahl Hindenburgs, dessen Kandidatur durch den Vorstoß einer Minorität gegen den Reichsblock erreicht wurde und für deren Gelingen nicht zuletzt die langjährige Arbeit unseres Führers maßgebend war, der Anbruch eines neuen Zeitabschnittes unserer Bewegung sein. Möge Hindenburg kraft seines Amtes und Rechtes dem versklavten Volke jenen Lehrer und Befreier zurückgeben, auf den es ein Anrecht hat.

Aus Bayern und Reich

N.S.D.A.P. Würzburg. Sämtliche Ortsgruppenführer Unterfrankens der N.S.D.A.P. teilen baldigst ihre Anschrift zwecks einer baldigen Zusammenkunft mit an Hermann Herwig, Würzburg, Schweinfurter Straße 32.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Würzburg, hatte am 1. Mai den völkischen Landtagsabgeordneten Frühauf, München, zu einem lehrreichen Vortrage „Wie gewinnen wir die Seele des Arbeiters" gewonnenä Der Besuch war sehr stark. Pg. Herwig füllte den Abend noch mit allerlei musikalischer Unterhaltung seiner treuen Parteigenossen aus. — Mehr Befriedigung und mehr Lehrreiches bot dieser Abend den anwesenden Arbeitern, als jenen, allerdings nur wenigen, die im Festtagsgewande mit „roter Nelke" geschmückt, zum „Platzschen Garten" oder der „Stadt Mainz" zur Maifeier gingen.

Zum Aufruf des Herrn Regierungsrats Zangemeister, Gotha

Nationalsozialisten Thüringens!

Gestern erschien in der „Mitteldeutschen Ztg." Nr. 105 ein Aufruf des Herrn Regierungsrats Zangemeister, Gotha, unter der einleitenden Behauptung, wir wären vor eine „neue Lage" gestellt! Kameraden, Parteigenossen! Laßt euch von den ehrgeizigen Quertreibereien in Gotha und Jena nicht irre machen! Über 70 Ortsgruppen Thüringens stehen bedingungslos hinter Hitler und seinem für Großthüringen beauftragten Landesführer Dr. Dinter! Demgegenüber stehen zwei Ortsgruppen, welche unter dem Einflusse ihrer Führer Dr. Dinter als Landesführer nicht anerkannt haben, trotz wiederholten Wünschen Adolf Hitlers, und deshalb mußten diese Ortsgruppen aufgelöst werden, denn Hitler soll und muß von uns allen strengste Disziplin verlangen, wenn der Neuaufbau des großen Werkes gelingen soll! Das nennt der Herr Regierungsrat nun „eine neue Lage"!

Den Querköpfen in Gotha ist der traurige Mut vorbehalten geblieben, auf unseren hochverdienten Führer Adolf Hitler einen Stein zu werfen durch Ausgabe der Parole „Los von Hitler"! Persönlichen Ehrgeiz und Dünkelhaftigkeit stellen diese Herren höher als unsere heilige Bewegung!

Wir wissen, daß Adolf Hitler das unstreitige Verdienst hat, der Gründer und Wegweiser der völkischsozialen Bewegung zu sein, und deshalb sehen wir auch in ihm allein den rechten und berechtigten obersten Führer! Wir wissen auch, daß Dr. Dinter seine ganze Lebensarbeit dem völkischen und antisemitischen Gedanken gewidmet und dafür gewirkt hat schon lange, ehe wir alle — auch der Herr Regierungsrat — überhaupt ein Hakenkreuz kannten! Schon allein deswegen sehen wir in ihm den am allerersten berechtigten Landesführer!

Wir wissen aber auch, daß das nationalsozialistische Programm Adolf Hitlers allein nur die Grundlage für einen wirklich nationalen und sozialen Staat bilden kann, gerade deswegen, weil es hohe persönliche, ideelle wie auch materielle Opfer von jedem Staatsbürger fordert!

Und darum, Kameraden, Treue um Treue! Ludendorff und Hitler haben für unsere Sache im Feuer gestanden! Für uns saß Adolf Hitler hinter Kerkermauern! Ungeheure Opfer hat auch Dr. Dinter für unsere Bewegung gebracht; noch wird gegen ihn ganz besonders der schmutzigste Verleumdungskrieg geführt! Nie war es wichtiger, eine geschlossene Einheit zu bilden als gerade jetzt! Darum stellt euch mit offenem Bekennermut hinter Adolf Hitler und die von ihm beauftragten Unterführer! Weist jeden Zersetzungsversuch energisch zurück, überwindet alle persönlichen Meinungen und Bedenken im Hinblick auf die unser gerade jetzt harrenden wichtigen Aufgaben in der nationalen Republik!

Heil Hitler!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Bezirksgruppe Sömmerda
J. A.: Franz Leidel.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Naundorf bei Freiberg i. Sa. Ein großer Erfolg für unsere völkische Bewegung war der am Samstag, den 2. d. M., von der Ortsgruppe veranstaltete Deutsche Abend. Flotte Armeemärsche eröffneten den festlichen Abend. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Ortsgruppenführers Grünewald sprach der neue Gauleiter von Freiberg, Herr Pg. Philipp, einige Worte zur Versammlung. Hierauf ergriff unser Pg. Anton Goß aus Regensburg das Wort zur Festrede. Seinen trefflichen Ausführungen dankte das vollbesetzte Haus mit stürmischem Beifall. Nach dem begeisterten Absingen des Hitlerliedes und des Deutschlandsliedes fand die eindrucksvolle Feier erst um halb 1 Uhr ihr Ende.

Aufruf!

Der Deutsche Kampfbund gegen die Kriegsschuldlüge veranstaltet am

Sonntag, den 10. Mai, vormittags ½11 Uhr,

im Zirkusgebäude auf dem Marsfeld eine

Massenkundgebung

gegen Sicherheitspakt und Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Das Programm dieser Veranstaltung ist folgendes:

1. **Eröffnungsansprache des 2. Vorsitzenden, Herrn Justizrat Gaab.**
2. **Weihegruß, gesprochen von Herrn Direktor Lothar Mayring.**
3. **„Sicherheitspakt und Völkerbund, ein ernstes Wort in letzter Stunde": Rede des 1. Vorsitzenden, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Richard Graf Du Moulin-Eckart.**
4. **Epilog: „Erwacht" von Therese Dahn, gesprochen von Herrn Direktor Lothar Mayring.**

Die Kapelle Krug wird die Feier durch musikalische Vorträge verschönern.

*

Frontbann München. Nächster Pflichtabend ist am Dienstag, den 12. Mai, um 8½ Uhr abends, im Saale des Arzberger-Kellers. Vortrag des Herrn Major a. D. Fürholzer: „150 Lichtbilder aus den Kämpfen unserer siegreichen alten Armee und Flotte". Die Unterführer haben für pünktliches und vollzähliges Erscheinen ihrer Leute Sorge zu tragen.

v. Kraußer.

Sport

Drei neue Schutzhütten und drei Talherbergen in den Karnischen Alpen

Der Zweig „Austria" des D.u.Ö.A.V. hat u. a. auch ein großes, nahezu über 100 Kilometer in der Längen-Ausdehnung messendes, den ganzen Hauptkamm der prachtvollen Karnischen Alpen umfassendes Arbeitsgebiet. In diesem noch nahezu unerschlossenem Gebiet der südlichen Kalkalpen gab es vor dem Krieg nur eine einzige Hütte, die Wolayersee-Hütte, die als eines der ersten Kriegsopfer vollständig zerstört wurde. Eine der dringendsten Nachkriegs-Aufgaben der Austria war es nun, diese Hütte neu aufzubauen, was dank der eifrigen Förderung der Mitgliedschaft innerhalb zweier Jahre gelang und die Eröffnung der neuen Hütte, die zu Ehren des verdienstvollen Sektionsvorstandes den Namen „Eduard Pichlhütte am Wolayersee" trägt, im August 1923 ermöglichte. Obwohl nun die neue Hütte einen wesentlich größeren Fassungsraum als die alte Hütte hat, genügte schon 1923, sowie auch 1924 das Schutzhaus häufig nicht mehr dem Andrang der zahlreichen Bergsteiger, die hier in den himmelanstrebenden Felsbergen (Kellerwand, Hohe Warte, in den Gipfeln und Wänden des Biegengebirges, Seekopf, Monte Kanale, Wolayerkopf usw.) für die verloren gegangenen benachbarten Dolomiten ein würdiges Gegenstück fanden. Da nunmehr der östliche Teil der Karnischen Alpen durch diesen Hüttenbau wieder seinen unentbehrlichen Stützpunkt gewonnen hat, geht die Leitung des Zweiges Austria daran, den noch unbekannten, stellenweise beinahe Neuland zu heißenden westlichen Teil der Karnischen Alpen den Bergsteigern zu erschließen. Zu diesem Zwecke wird auf der „Johanniseben" über dem Talschluß des Frohntales, eines Seitentales des Lessachtales, in 1800 Meter Höhe, die Hochweissteinhütte erstellt, ein Bergsteigerheim für Touren auf dem weit vorgeschobenen Hochweisstein (Monte Peralba 2600 Meter), dem herrlichen Dreispitz des Monte Ciadenis, dem Monte Avanza, der kühnen Raudenspitze usw. Außerdem wird die Torkarhütte (2467 Meter) eingerichtet, bestimmt die Ersteigung der Workarspitze (2573 Meter) zu erleichtern, 1¾ Stunden östlich der Hochweissteinhütte die Raudenschartenhütte (2298 Meter) für beide Raudenspitzen, für die Schönleitenschneide und die Steinwand. Ein Höhenweg, der sich durch seine großartige landschaftliche Schönheit neben vielen unserer Alpen sehen lassen kann, wird die Hochweissteinhütte mit der Pichlhütte verbinden und damit auch den vielen Bergsteigern, die keine Klettertouren unternehmen, dienen.

Schließlich werden zur Erleichterung der Nächtigung in dem landschaftlich so hervorragend schönen Lessachtale drei Talherbergen und zwar je eine in Mauthen und eine in St. Lorenzen (letztere auch für Übergänge in die Lienzer Dolomiten geeignet) und wenn möglich auch eine in Birnbaum errichtet.

Handel und Volkswirtschaft

Zum Problem der Sparkassen und Girozentralen

II.

Die Tatsache, daß der Deutsche Giroverband mit seinen Sparkassen und kommunalen Banken, den Girozentralen, eine erfolgreiche Konkurrenz der Großbanken darstellt, hat zu erhöhten Anstrengungen geführt, die darauf abzielten, die Sparkassen und öffentlichen Banken wieder auf „ihr eigentliches, ursprüngliches Arbeitsfeld" zurückzubringen. Die Privatbanken und ihre Organisationen (z. B. der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes) kämpfen rücksichtslos mit allen berechtigten und unberechtigten Mitteln, und ihre Zeitungen bringen bei jeder Gelegenheit Ausfälle gegen die „Verbankung" der Sparkassen.

Anscheinend haben die Privatbankorganisationen nicht verfehlt, auch ihren Einfluß auf Regierungskreise spielen zu lassen. Jedenfalls kamen Erlasse seitens des Finanzministers, die die Sparkassen wieder in ihre Schranken weisen sollten. Reichsbankpräsident Schacht hat sich in überaus scharfer Weise gegen die kommunalen Bankorganisationen gewandt: Die Mehrzahl der Sparkassen befasse sich mit Kredit- und Kreditvermittlungsgeschäften, jede staatliche Anstalt, die über öffentliche Gelder verfüge, fühle sich berufen, der deutschen Wirtschaft mit Krediten unter die Arme zu greifen. Diese bewirkten „bei dem schreienden Mißverhältnis zwischen Wollen und Können eine Verteuerung der Zinssätze und Provisionen, die für das Wirtschaftsleben unerträglich" sei. Diese Verhältnisse hätten außerdem zu Verlusten bei öffentlichen Bankanstalten geführt, die schließlich der Steuerzahler tragen müsse. Die Sparkassen- und Versicherungsgelder sowie die Gelder öffentlicher Kassen dürften keinesfalls im risikovollen, kurzfristigen, hochverzinslichen Kreditverkehr, sondern müßten in mündelsicherer langfristiger Anlage, insbesondere für die von Hypothekenkredit nahezu entblößte Landwirtschaft verwandt werden.

Zu den Auslassungen Schachts bemerkte seinerzeit die „Deutsche Zeitung", daß gerade die öffentlichen Banken sich vielfach als sehr wichtige Stützen der Bekämpfung des Kreditwuchers im Privatbankgewerbe erwiesen haben. Niemand könne mit Recht behaupten, daß die Kommunalbanken teurer gewesen seien als die Privatbanken; gerade das Gegenteil sei der Fall. Tatsächlich klagen heute die Privatbankiers darüber, daß die öffentlichen Banken sie im Zinssatz für Einlagen erheblich überboten und überbieten. Die öffentlichen Banken geben in bewußtem Gegensatz zu den Privatbanken die höchstmöglichen Zinsen für alle Arten der Einlagen, also auch für die täglich fälligen Depositen und Kontokorrenteinlagen. Die Sätze schwanken zwischen 7 und 20 Prozent. Die Folge davon ist einmal ein starker Anreiz zur neuen Kapitalbildung, die dringend nötig ist, ferner ein Abwandern der sowieso schon stark verschnupften Kunden zu den kommunalen Banken, zumal letztere eine größere Sicherheit gewähren als jene. Auf der anderen Seite war der von den öffentlichen Bankbetrieben gewährte Kredit — von einigen Ausnahmen vielleicht abgesehen — stets ganz erheblich billiger als der private Bankkredit, der bekanntlich oftmals die Grenze strafbaren Wuchers erreichte. — Daß die öffentlichen Banken trotzdem nicht unrentabel gearbeitet haben, beweist der im Vergleich mit den Privatbanken ansehnliche Gewinn von 5 Mill. GM., den allein die „Deutsche Girozentrale" im Jahre 1923 erzielte. Was die gelegentlichen Verluste betrifft, so kann man aus einzelnen Vorkommnissen zu einer Zeit, wo jeder Tag die Nachricht von neuen Krachen von Privatbanken bringt, gar nichts schließen. Vor dem Krieg haben unsere kommunalen Banken geradezu glänzend gearbeitet.

Die „Deutsche Zeitung" sagte mit Recht, die Forderung, die öffentlichen Banken sollten sich allein auf den Hypothekenkredit werfen, widerspreche jeglichen banktechnischen Grundsätzen. Das Aktivgeschäft hat der Art des Passivgeschäftes zu folgen.

Die kommunalen Spitzenverbände selbst äußerten sich zur Rede Schachts u. a. wie folgt: „ . . Daß die Sparkassen heute weniger als früher in der Lage sind, langfristige Hypothekenkredite zu gewähren, liegt nicht an ihrem bösen Willen, sondern ausschließlich an Umfang und Art der ihnen zur Verfügung stehenden Gelder . . . Den Sparkassen das kurzfristige Kreditgeschäft verwehren, hieße den gesunden Wettbewerb der Sparkassen als Faktor zur Erreichung niedrigerer Sollzinssätze aufhalten und den Hauptteil der Sparkassengelder der Befruchtung der Wirtschaft entziehen . . ."

Die Auslassungen Schachts sind zweifellos von den Darstellungen beeinflußt, wie sie von seiten der Privatbanken, also der Geschäftskonkurrenz, ausgehen, im Kampf um die Heranziehung fremder Gelder, der heute schärfer denn je geworden ist. Wie kam aber der Leiter der bis vor kurzem noch halbstaatlichen Reichsbank dazu, sich diesem Kampf gegen öffentliche Banken zugunsten der Privatbanken anzuschließen? — Des Rätsels Lösung wird die Tatsache sein, daß Reichspräsident Schacht noch vor etwa zwei Jahren Direktor einer der großen Privatbanken war, der Darmstädter Bank.

Die Privatbankiers scheinen jedoch nicht mit einem vollen Erfolg ihrer Stimmungsmache auf privatem und amtlichem Wege zu rechnen. Sie versuchten zu einer „Verständigung" mit den kommunalen Banken zu kommen, die vor allem auf eine gleichmäßige Zinspolitik auf der Habenseite abzielt. In Berlin ist die „Deutsche Girozentrale", die „Brandenburgische Girozentrale" und die städtische Girozentrale schon eine derartige Bindung eingegangen. Auch empfiehlt die Spitzenorganisation, der „Deutsche Zentral-Giroverband" in einem Rundschreiben die Anpassung der Passivzinsen der Giro-Zentralen und der Kontokorrentabteilungen der Sparkassen an die Sätze der Bankvereinigungen und sich mit diesen zu verständigen. Verschiedene Blätter bedauerten dies lebhaft. Eine Rücksichtnahme der deutschen Kommunalbanken und ihrer Organisationen auf die Belange der größten Großbanken sei schon wegen deren bisherigen Kampfesweise gänzlich unangebracht. Vom rein geschäftlichen Standpunkt wäre es ein Irrtum, zu glauben, daß durch die Annahme der niedrigen Passivzinssätze etwa mehr verdient werden könnte. Der Mehrverdienst könne vielmehr am besten erreicht werden durch Vermehrung und Zufriedenstellung der Kunden, ein Ziel, das durch das Rundschreiben nicht gefördert werde. Auch der Einwand, daß durch Senkung des Passivsatzes der Aktivzinssatz und damit der Kredit verbilligt werden könnte, sei allgemein betrachtet falsch. Alle Banken würden stets so viel nehmen, wie sie bekommen könnten. Verbilligt werde der Kredit durch erhöhtes Angebot, und dieses sei nur möglich bei Hebung des Einlagebestandes. Außerdem seien die öffentlichen Bankbetriebe nach dem oben Gesagten ja an sich schon bedeutend billiger gewesen, schon weil sie die intensive Dividendenherauswirtschaftung ablehnten.

Mit dem Grundsatz der Gemeinnützigkeit würden die Sparkassen und Kommunalbanken letzten Endes bessere Geschäfte machen als durch die Rücksichtnahme auf augenblickliche Verdienstmöglichkeiten. Der ungeeignetste Weg zum Aufstieg des kommunalen Bankwesens in Deutschland ist der der Anpassung an die Geschäftspraktiken der privaten Banken jeglicher Art und Größe. Was wir brauchen, das sind bodenständige und gemeinnützige Bankanstalten, die gerade durch ihren Gegensatz zu den Privatbanken volkswirtschaftlich ungemein nützlich wirken können und dann allein das volle Vertrauen der Bevölkerung aller Stände genießen werden.

Das Bemerkenswerteste bleibt die Tatsache, daß die Organisation der Großbanken in den Ring der Konkurrenz eine Bresche geschlagen hat, die Spitze der Konkurrenz für den Anschluß eintritt und somit über kurz oder lang der „Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes" unumschränkt herrscht. Herrscht, bis er als Teilglied des großen, durch den Dawesplan sich bildenden Trustes seinen Anschluß findet.

Warenmarkt

Münchener Lebensmittelmarkt

München, 4. Mai. Die Lage auf dem Lebensmittelmarkt ist gegen die Vorwoche so ziemlich gleichgeblieben. Die Preise haben sich wenig verändert. Auf dem Spargelmarkt verzögerte sich die Zufuhr von Schwetzinger Spargel wegen des eingetretenen kühlen Wetters. Auf dem Fischmarkt gab es am Freitag einen mächtigen Ansturm nach Fischen, da in der Seefischhalle keine Zufuhr zu verzeichnen war, so daß der Fischmarkt bald ausverkauft war. Auf dem Bauernmarkt war die Zufuhr wieder eine gute. Besonders erfreulich ist es, daß wieder, wie auch in der Friedenszeit, eine Reihe von Bäuerinnen mit frischen Eiern zum Verkaufe kommen. Es wurden folgende Preise in Pfennigen notiert:

Fleischmarkt: Mastochsenfleisch 90—140, Mastgefrierfleisch 60—70, Ochsenfleisch 70 bis 120, Rindfleisch 40—70, Kalbfleisch 70—100, Schweinefleisch 90—110, Schaffleisch 60—90, Hammelfleisch 50—90, Hackbraten 70—90, Kitzefleisch 80—100.

Geflügel: Junge Gänse das Pfund 180 bis 200, Jungenten das Pfund 250, Tauben 80 bis 100, Suppenhühner 300—500, je nach der Größe, Brathühner 300—500, Ungarische Poularden das Pfund 200, Steierische Kapaunen 260—280 das Pfund, Indian das Pfund 150—180.

Fische: Forellen 350, Salm 250, Rheinsalm 400, Karpfen 150—180, Renken 160, Blaufische 170, Hechte 140—180, Schleien 160, Schied 80, Brazen 60—80, Barben 70, Bürschling 80, Aeschling 70—80, Weißfische 50, Stockfische 25, Seelachs 30, Kabeljau 35, Schellfische 40—60, Rotaugen 30 Pf.

Fettmarkt: Butterschmalz 185—190, Tafelbutter 210, Bauernbutter 160—170, Kochbutter 140—150, Bayerisches Schweineschmalz 130, Dänische Teebutter 260, Schweinefett 110—120, Kokosfett, 70, Palmin 80, Rinderfett 75 bis 100, Schmelzmargarine 90, Kunstspeisefett [illegible], Abschöpffett 60, Tafelmargarine 100 Bayer. Eier 11 Stück zu 100 oder 10 Stück zu 95 Pf.

Spargelmarkt: Italienischer Rosenspargel das Pfund 140 bis 200 Pf.

Gemüse: Bohnen 300, Tomaten 150, Erbsen 60 Karfiol 40—120, Karotten 150, Artischocken 100, Zichorie 120, Spinat 20 bis 30, Rettiche das Stück 30—50, Staudensalat das Stück 40 bis 50, neue Kartoffeln drei Pfund 100, Blaukraut 25, Weißkraut 20, Wirsing 40, Kohlraben 10—20, Gelbe Rüben 20—25, Rote Rüben 25, Meerrettich 120, Weiße Rüben 10, Sauerkraut 18, Zwiebel 25, Nisselsalat das Pfund 80, Brunnenkresse das Pfund 80 Pf.

Samenmarkt

München, 4. Mai. (Marktbericht der Firma J. Schmitz, Samenhandlung für Gartenbau und Landwirtschaft, München, Viktualienmarkt 5.) Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit bestand immer noch eine rege Nachfrage nach Saaten. Von Kleearten fanden Rotklee, Gelbklee und Luzerne gute Beachtung. Besonders umfangreich gestaltete sich das Geschäft in Grassamen, Mischungen sowie Sortengräsern. Letztere Sorten sind in einzelnen Arten knapp und zum Teil nur zu erhöhten Einkaufspreisen erhältlich. Die guten Erfahrungen mit später Aussaat bei Anlage von Futterwiesen und Weiden lassen für die nächste Woche auf eine weiterhin befriedigende Nachfrage in Gräsern hoffen. Hülsenfrüchte und Fütterkräuter werden mehr begehrt, und bestand vor allem für Wicken, Lupinen und Seradella reges Interesse. Die nachstehenden Preise verstehen sich ohne Aufkaufs-, Umsatzspesen und Frachten je nach Beschaffenheit die 50 kg ab bayerischer Station: Rotklee 120—130, Luzerne 80—100, Schwedenklee 70—90, Weißklee 120—150, Gelbklee 35—40, Esparsette 30—35, Fieringras 85 bis 95, Hanslgras 70—80, englisches Raygras 35—40, italienisches Raygras 35—40, Timothe 35—40, Leinsamen russ. Kronsäe 27—30, Lupinen blau 10—12, Lupinen gelb 12—13, Saatwicken 10—12, Viktoriaerbsen 15—18, Pferdebohnen 10—13, Seradella 10—12, Pferdezahnmais 16—18 Mark.

Geldmarkt

München, 5. Mai. (Börsenbericht.) An der heutigen Börse, die wiederum sehr stilles Geschäft aufwies, zeigte sich in überwiegender Mehrheit uneinheitliche Grundstimmung. Lediglich in Blattmetallwerken war das Geschäft reger bei ziemlichem Materialmangel. Die Kursschwankungen nach oben und unten bewegten sich meist zwischen 2 und 3 Prozent. Am Anlagemarkt lagen Kriegsanleihen auf angebliche Berliner Käufe lebhafter. Auch in Vorkriegspfandbriefen war das Geschäft da und dort reger. Im freien Verkehr herrschte ausgesprochene Lustlosigkeit. Ab morgen werden hier erstmals die Aktien der Philipp Holzmann-A.-G. gehandelt und notiert. Freks A.-G. und Katholische Volkskunst A.-G. werden ab heute in Reichsmark-Prozent notiert. Für ersteres kam ein Kurs von 105 Geld, 110 Brief zustande.

München, 5. Mai. (Freiverkehr, ohne Gewähr.) Adler Pen 0.8 g, 0.9 p; Amperkraft 69 g; Barbarino & Kilp 0.3 g; Bauer Lev —; Bayern Telephon 0.25 g; Bayern Torf —; Bayern Traß —; Bilwag —; Bagutti —; Chemische Industrie —; Danubia 1.7 g; Deutsche Wald u. Holz —; Develey —; Farben u. Lack 25 b; Feinmechanik *; Fichtelgold 39 bg, 41.8 g; Füssener Genüsse 8 g; Fulag —; Großweiler Braunkohlen 60 g; Gunzenhausen Mühlen 48 g, 50 g; Hagen Bergbau 0.13 p.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Christian de Wet

Ein Roman aus dem Freiheitskampf der Buren
Von Josef Stolzing

Copyright 1924 bei Theodor Weicher, Leipzig

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und wie dachtest du an mich?"

„Wie ein Mann, der seines Lebens höchstes Ziel im Dienste am Vaterland ersieht, und in der Pflicht, tüchtige Söhne und Töchter aufzuziehen, die, wenn Alter und Tod einmal den Vater heimsuchen, sein Leben der Arbeit und Treue für sein Volk fortsetzen. Ich dachte an dich, Hanna, als an die Mutter meiner Kinder."

„Du lieber, du guter Mensch! Ich verdiene dich nicht."

„Meine Hanna darf von sich nicht so gering denken."

„Wenn du mich wirklich so liebst, Martin, dann lass' mich nicht mehr von deiner Seite. Wie der Efeu sich an den starken Stamm rankt, so muß ich mich immer fest an dich lehnen, um gut und brav und deiner wert zu bleiben. Alles will ich mit dir teilen, die Lagerstätte auf der harten Erde, die Gefahren des Kampfes. Dein Adjutant will ich sein. Du weißt, ich reite und schieße wie ein Mann."

„Nein, Hanna, nein. Wir bringen, so Gott will, euch Frauen und Kinder sicher unter in den Rondabergen. Widme dich der Pflege der Kinder, der Krieg ist nichts für das Weib."

„Fochten aber bei unseren Vorfahren nicht auch die Weiber? Nein, Martin, du wirst meine Bitte erhören, du mußt es. Nur bei dir bin ich ruhig und sicher vor mir selbst."

„Vor dir selbst?"

„Ja, vor mir selbst. Sieh, Martin, mein Vater ließ mich zwei Jahre in England erziehen, wie's Mode wurde bei unseren wohlhabenden Familien. Er tat dabei nichts Gutes."

„Still!"

Der Feldkornett richtete sich im Sattel auf und lauschte nach rückwärts, die rechte Hand an der Ohrmuschel. Deutlich hörte man jetzt Gewehrgeknatter aus dem Süden und dazwischen das Pon, pon, pon von Maximgeschützen.

„Die Tommies haben unsere Nachhut angegriffen."

Lourens sprengte den Zug entlang nach rückwärts, Hanna neben ihm.

„Vorwärts! Vorwärts!" trieb er an. Die Sjambocks knallten über die Ochsen weg, die Frauen beschleunigten ihre Schritte, die Kinder mitziehend.

Das flache, schwach wellige Gelände, das sich rings in unendlich scheinender Ausdehnung einförmig kahl ausbreitete, schloß zwar Überfälle aus, bot aber auch keine Deckung. Auf offenem Felde mußte der Kampf aufgenommen werden, der bei einer Übermacht des Feindes aussichtslos für die Buren war. Wohl konnten sie auf ihren flinken Rossen, die sie bei der Eroberung von Spruitfort erbeuteten, rechtzeitig davonjagen, aber dann hätten sie die eben befreiten Frauen und Kinder wieder im Stiche lassen müssen.

Lourens, der sich seine Sorgen nicht anmerken ließ, hatte mit Hanna das Schwanzende des Zuges erreicht. Er sprengte mit ihr auf ein etwa tausend Schritt entferntes Kopje zu, das einsam auf der Ebene aufragte, um von dort aus besseren Fernblick zu gewinnen. Das Rollen des Gewehrfeuers und die dumpferen und helleren Schläge der Geschütze dauerten in unverminderter Stärke an, der Gefechtslärm kam aber nicht näher. Hanna hielt das Pferd des Kornetts, der die Kopje rasch hinaufkletterte. Durch seinen Feldstecher spähte er lange nach Süden, konnte aber nichts von dem Kampfe sehen. Die Nachhut hatte er allerdings erst zwei Stunden später aufbrechen lassen, aber der Schauplatz des Treffens mußte doch viel näher liegen.

„Nichts zu sehen, Hanna", rief er ihr zu, als er von der Kopje herunterkam.

„Wenn mich mein Gehör nicht täuscht, so kommt der Schall östlich her", erwiderte Hanna.

Gespannt lauschte Lourens. „Du hast recht, Mädel, dort stehen Prinsloo und de Villiers."

Sie galoppierten dem Zuge nach. Die Luft wurde immer schwerer und diesiger, die Sonne hing wie ein glanzloses Riesenauge im Westen über einer fahlgrauen Wolkenwand. Nun hatten sie den Zug wieder erreicht, dessen Spitze eben eine Donga[1] durchschritt. Die Gegend begann in schwefelgelber Dämmerung zu versinken. Lourens jagte nach vorne: Vorwärts! Vorwärts!

Im Westen erhob sich eine riesige Staubwolke, die sich rasch näherte. Die letzten Reiter durchritten die Donga. Lourens befahl, das Lager aufzuschlagen, um das die Karren halbkreisförmig aufgefahren wurden. Noch waren sie in Bewegung, als die wirbelnde Staubwolke über die Ebene hinwegfegte, Menschen, Tiere und Wagen in Finsternis einhüllend. Ochsen brüllten, Pferde scheuten und warfen noch nicht abgesessene Reiter ab, das Tosen und Heulen des Sturmes verschlang die Stimmen der Unteroffiziere, die ihre Befehle durch den Lärm brüllten. Die Frauen und Kinder kauerten sich, dicht aneinandergedrängt, auf dem Boden nieder, während die Männer fest die sich aufbäumenden Pferde am Zügel hielten. Die Sandkörner drangen in die Augen, Nase, Ohren und Lunge ein, die Luft wurde schwer zum Schneiden . . .

Da fuhr ein blendend blauer Blitz in vielfachem Geästel durch die Wolkenmassen, ein krachender Donnerschlag folgte, und nun prasselte das himmlische Feuerwerk in seiner ganzen grausig erhabenen Schönheit los, aus seinen Flammengarben gleichsam die Wasserfluten ausschüttend, die die ausgetrocknete Erde aufwühlten. Lourens und Hanna standen zwischen ihren beiden Pferden, die sie fest am Zügel gepackt hielten . . .

Nach einer halben Stunde begann das Unwetter abzuflauen, der Wolkenbruch ließ nach, und bei dem Schein der immer flächiger werdenden Blitze sah man jetzt, wie sich die Donga in einen reißenden, schlammigen Strom verwandelt hatte, der sich, in breiten Schaumkronen aufspritzend, einherwälzte.

Am jenseitigen Ufer tauchten zwei Reiter auf, die mit ihren Schlapphütten herüberwinkten. Es waren Buren von der Nachhut, aber der Strom sperrte sie vom Lager ab.

Das Gewitter verzog sich, während rasch die Nacht hereinbrach. Im Osten wetterleuchtete es noch heftig, der Donner rollte von den Bergen herüber. Durch Signale hatten die Reiter drüben, die den Fluß nicht überschreiten konnten, Lourens davon verständigt, daß die englische Kolonne, die der Nachhut auffallend langsam nachrückte, mit einem vom Osten her angreifenden Burenkommando ins Gefecht gekommen war. Die Buren zogen sich dabei langsam zurück und hielten dadurch die Engländer, die etwa 800 Mann berittener Infanterie und drei Maximgeschütze stark waren, in der Verfolgung auf. Die Nachhut selbst unter der geschickten Führung des Korporals van Roos hatte sich mit den erbeuteten zwei Maxims an dem Gefecht beteiligt und Anschluß an das größere Kommando genommen. Diese Meldung sollten die zwei Bürger von der Nachhut überbringen.

Lourens war davon sehr befriedigt. Er konnte den Frauen und Kindern eine mehrstündige Nachruhe gönnen; die Engländer, durch das Gefecht aufgehalten, waren mindestens 40 Kilometer zurück, sie mußten wohl auch biwakieren, und der durch den Regen aufgeweichte Boden verzögerte zudem ihren Marsch.

Nur wenig hatte das Gewitter abgekühlt, es war stickig heiß unter der Zeltwand. Das Geheul der das Lager umkreisenden Hyänen erklang ferner und näher, Pferde wieherten, Zeltstangen knarrten, und über den Bergen rumorte noch Donnerrollen . . .

Lourens konnte noch lange keinen Schlaf finden. Was mochte nur Hanna damit gemeint haben, daß ihr die zwei Jahre in England nicht gutgetan hätten? Sie war doch in einem angesehenen Kollege untergebracht, wo nur Töchter aus den guten Familien erzogen wurden. Aber die englische Gesellschaft? Die beiden Schwestern vom Roten Kreuz fielen ihm ein, die der Oberst zu Hanna aufs Zimmer gebracht hatte. Wenn er sich vorstellte, daß Mädchen dieses Schlages die Kolleginnen seiner Braut waren, dann freilich wurde ihm ihre Bemerkung verständlich. Schon lange vor Kriegsausbruch war die englische Zivilisation durch allerlei Kanäle in den burischen Volkskörper wie ein schleichendes Gift eingesickert und hatte die knorrige Eigenart der beiden freien Republiken angefault. Die Tugenden der Väter, die tief im Herzen verankerte Religiosität waren nicht mehr Gemeingut des ganzen Volkes; vor allem hatten die Goldfelder entsittlichend gewirkt, die frühere Einfachheit wich in mancher Familie einem neumodischen Luxus. Auch Hanna war in solcher Umgebung aufgewachsen, denn das Gut ihres Vaters glich mehr einem englischen Herrensitz als einer schlichten Burenfarm. Wie stolz war doch der alte Jakobsz darauf, daß seine Tochter, als sie aus England zurückkam, nicht nur die Sprache des Feindes fließend beherrschte, sondern sich auch so fein wie eine richtige Lady benahm.

Was hatte sie aber nur zu diesem Menschen hingezogen, der mit ihrer Mitgift den durch ihn mitverschuldeten Zusammenbruch seiner Farm verhindern wollte? Gewiß ein hübscher Bursche, wenn auch seine bräunliche Hautfarbe, seine tiefschwarzen Augen und Haare verrieten, daß einmal fremdes, vielleicht sogar farbiges Blut in seine Adern geflossen war. Nun hatte es der Zufall gewollt, daß Hannas und Daneels Wege sich wieder kreuzten. Ob in Hanna die alte Leidenschaft wieder aufgeflammt war, und sie vor ihr bei ihm Schutz suchte?

Jäh aufsteigende Leidenschaft kämpfte er entschlossen nieder. Mit einem Frans Daneel um die Gunst eines Mädchen wie Hanna zu ringen — der Gedanke allein war ihm zuwider. Dazu fühlte er zu sehr den Stolz eigenen Wertes, aber klar aussprechen mußte er sich noch mit seiner Braut. Für ihn war die Ehe nicht die Erfüllung einer sinnlichen Erregung, sondern die sittliche Grundlage einer Gemeinschaft, die die Keimzelle des Staates bildet: Pflicht gegen sein Volk!

Fortsetzung folgt.

[1] Ein ausgetrocknetes Flußbett.

Ein Ostjude als Apostel der Auslandsdeutschen

Budapest, 4. Mai.

Wenn man in München in der sogenannten Hochburg des deutschen nationalen Gedankens sitzt, dabei auch einen Lehrstuhl auf der Universität bekleidet, kann man, auch wenn man zufällig oder absichtlich Nawiasky heißt und aus der Urheimat jenseits der Karpathen stammt, als deutschnational gelten, ja sogar rechtswissenschaftliche und staatsrechtliche Broschüren im Verlag der christlich katholischen Volkspartei herausgeben.

München ist „national“, demzufolge ist jeder, der in München wohnt, auch national. Natürlich nur nach der Logik jener Leute, die sich das rechte Ohr mit der linken Hand kratzen. Zu dieser Sorte gehört auch Herr Universitätsprofessor Nawiasky aus Wien. Wien ist, seitdem Lemberg gefallen ist, der Sammelbegriff für den Heimatsort jener Leute geworden, die sonst in Tarnopol, Lemberg usw. ihre Heimatscheine lösen mußten. Jener Teil Wiens, welcher rechts des Donaukanals liegt und den Namen Leopoldstadt trägt, ist im wesentlichen auch nichts anderes als ein Stück Galizien mit seinen Juden, Kaftans, Wanzen und was dazu gehört. Die Wiener Leopoldstadt könnte ruhig im Ghetto von Warschau oder mitten im Herzen Lembergs stehen, sie trägt den reinsten jüdisch-nationalen Charakter.

Es kann wohl zufällig sein, daß Herr Nawiasky nicht mehr in Tarnopol, sondern in der Wiener Leopoldstadt das Licht der den Juden so schönen Welt erblickt hat, wer sein Gesicht sieht, ihm sprechen hört, seine Gelenkbewegungen beobachtet, der braucht sich auch weiter keine Mühe zu geben, seine Personalien festzustellen.

Dieser Herr Professor Dr. Nawiasky tritt in München als Apostel jener Deutschen auf, die außerhalb der Reichsgrenzen wohnen. Wie er dazu kam, ist mir unbekannt, es scheint aber um die Sache der Auslandsdeutschen sehr schlecht zu stehen, wenn sie sich gerade einen reinrassigen Nawiasky als Mentor ausgesucht haben. Mit welchen Mitteln Herr Professor Dr. Nawiasky im Interesse des Auslandsdeutschtums arbeitet, beweist folgende Geschichte: Die Münchener Volkshochschule hat unter Führung ihres Direktors eine Studienreise nach Österreich und Ungarn unternommen. Der Direktor besuchte bereits im vergangenen Jahre Budapest, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen und die Beziehungen anzuknüpfen, ferner, wie er sagte, sich zu überzeugen, wie die Verhältnisse dort liegen. Der Direktor der Volkshochschule kam allem Anschein nach befriedigt zurück, da er sonst wohl nicht mit hundert Hörern der Volkshochschule zu Ostern die Reise nach Wien und Ungarn unternommen hätte. Wenige Tage vor der Abreise hat Prof. Nawiasky von dieser Studienreise Kenntnis bekommen, und nun begann seine Tätigkeit als Apostel. In der Wiener Leopoldstadt, in der Taborstraße, Zirkusgasse ist es Sitte, daß die ostjüdischen Kaufleute die Kunden, welche in ein anderes Geschäft gehen wollen, in das eigene hereinziehen, die Konkurrenz beschimpfen und die eigenen Waren zum Himmel preisen und schließlich den übertumpelten hineinlegen. Dasselbe tat der „nationale Apostel“ des Auslandsdeutschtums, Prof. Nawiasky. Einen Tag vor der Abreise lud er die Hörer der Volkshochschule in ein Nebenzimmer des Scholastika-Restaurants in München ein, um ihnen vor ihrer Abreise einen Vortrag über Ungarn zu halten.

Er begann seinen Vortrag mit dem Hervorheben einiger guten Eigenschaften des ungarischen Volkes, womit er aber in 60 Sekunden fertig war. Diese guten Eigenschaften sind nach der Meinung des Herrn Nawiasky, daß die Ungarn ein Herrenvolk mit viel nationalem Empfinden und Stolz darstellen. Sie sind auch in gewisser Beziehung tapfer. „Sie sehen, meine Herren, daß ich objektiv urteile“, sagte der Herr Professor mit nach auswärts gedrehten Händen. Und nun kam die eigentliche Mission. „Die Ungarn haben keine eigene Kultur.“ Die Ungarn haben immer versucht, die Deutschen zu entnationalisieren, ihnen jeden politischen Willen zu nehmen. Es folgten dann all jene abgedroschenen Phrasen aus dem jüdischen Wortschatz. Ihm liegt offenbar das Schicksal der Deutschen in Ungarn weniger am Herzen als das der „unterdrückten“ Juden, deren Lage so fürchterlich ist, daß es heute eine Gefahr ist, in Ungarn Christ zu sein. Die armen ungarischen Juden müssen in Autos rasen, während die Christen kaum die Trambahn benützen können; sie müssen die seidenen Kleider tragen, den französischen Sekt trinken, weil den Christen das Geld hierzu fehlt; sie müssen die ausländischen Kurorte besuchen, denn in den heimischen könnten sie auch Gojim finden; die Häuser der Christen kaufen, weil diese sie nicht mehr halten können, den ungarischen Boden kaufen, damit sie die christlichen Arbeiter beschäftigen können. Ein unerträgliches Schicksal, daß nicht einmal damit wettgemacht werden kann, daß die Regierung ihnen zu den Geldsäcken Titel und Orden schenkt.

„In Ungarn leben 500 000 Deutsche“, sagte Herr Nawiasky, wenigstens nach der ungarischen Statistik. Eigentlich kann man nicht wissen, wie viele Deutsche es da gibt, denn die ungarische Statistik ist natürlich nicht verläßlich. Wenn einer in Ungarn zwanzig ungarische Worte spricht, wird er als Magyare eingetragen. Die deutschen Siedlungen beginnen bei Budapest und reichen hinunter bis zum Plattensee. Denken Sie bloß, diese 500 000 Deutsche haben nur eine einzige deutsche Zeitung, das wöchentlich erscheinende Sonntagsblatt, das aber auch nicht frei schreiben darf und streng zensuriert wird. Denken Sie, so viele Menschen, wie die Stadt München Einwohner zählt, haben ein einziges kleines Blättchen. Alle übrigen in Ungarn erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen sind streng ungarisch nationalistisch. So viele Worte, so viel sachliche Unwahrheiten. Denn wenn Herr Prof. Nawiasky sonst nichts wissen würde: das eine weiß er ganz gewiß, daß der „Pester Lloyd“, „Neues Pester Journal“, „Politisches Volksblatt“ und alle übrigen deutschsprachigen Zeitungen nicht ungarisch, sondern jüdisch-national, demnach ebenso ungarnfeindlich wie Herr Prof. Nawiasky sind.

Das Unschönste von allem war, daß Herr Nawiasky in der Scholastika die Tapferkeit des ungarischen Soldaten in Zweifel zog. Er behauptete, der ungarische Soldat sei gar nicht tapfer. Diese Behauptung ist eine Verleumdung des ungarischen Soldaten, über die ein Feldmarschall Hindenburg, General Ludendorff, Feldmarschall v. Mackensen und andere deutsche Heerführer ganz anders urteilten. Nawiaskys Absicht war offenbar, die hundert ehrlichen deutschen Hörer der Münchener Volkshochschule gegen das nationale christliche Ungarn aufzuhetzen. Doch die Unwahrheiten hatten kurze Beine. Nach der Rückkehr aus Ungarn veröffentlichte Direktor Bohl von der Volkshochschule in den deutschen Zeitungen folgenden Bericht: Die Volkshochschule München, Akademische Arbeiterkurse, unter Leitung ihres Direktor W. Bohl, veranstaltete über Ostern eine 10tägige Studienreise nach Österreich und Ungarn, an der 100 Hörer, Freunde und Interessenten der Volkshochschule aus allen Gesellschaftskreisen (Mittel- und Volksschullehrer, Beamte, Ingenieure, Kaufleute, Angestellte und Gewerbetreibende teilnahmen. In Ungarn fanden die Münchener überall einen Empfang, der nicht nur die sprichwörtliche ungarische Gastfreundschaft im hellsten Licht erscheinen ließ, sondern auch die herzlichen und aufrichtigsten Sympathien Ungarns gegenüber den Deutschen bezeugte. Nach der wundervollen Donaufahrt Wien—Budapest wurde die Gesellschaft bei der Landung von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden mit ihrenden Ansprachen begrüßt. Dem Tee bei dem deutschen Gesandten Grafen Welczek folgte ein feierlicher Empfang beim Magistrat der Haupt- und Residenzstadt, zu dem Einladungen an eine größere Anzahl prominenter Persönlichkeiten in Budapest ergangen waren. Bürgermeister Zilaki-Kiß entbot den Münchener Gästen herzlichen Willkommgruß, worauf Direktor Bohl und das Mitglied der Studiengesellschaft Studienrat Dr. Vogel (in ungarischer Sprache)dankten.

Wird nun Herr Prof. Dr. Nawiasky verstummen oder noch die Stirne haben weiter zu hetzen? Was sagt die Münchener Universität zu diesem edlen Professor; wie reimt sich diese Tätigkeit mit der Würde einer deutschen Universität zusammen?

Holland über Hindenburg

B. Amsterdam, 1. Mai.

Es ist skandalös, wie gewisse Blätter des Auslandes die sogenannte „Volksstimmung“ des Auslandes beurteilen und schildern. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß hier in Holland das Gros der Bevölkerung ohne Kommentar dem Deutschen das Recht einräumt, den Präsidenten zu wählen, den es haben will und haben muß. Einige nachfolgende Gespräche mögen zeigen, woher der Wind weht, der die Wogen des Aufruhrs und des Widerspruchs gegen den deutschen Volksbeschluß treiben soll. — Im Hotel N. N. sind die Auslandsdeutschen versammelt. Ein Telegramm trifft ein: „Hindenburg ist Präsident geworden.“ Erleichtertes Aufatmen. Endlich ist die Zeit gekommen, wo wir wieder stolz sagen dürfen: „Wir sind Deutsche, und die Heimat hat bewiesen, daß sie sich nicht alles gefallen lassen will, was schnöde Habgier und verblendeter Siegerstolz verlangen.“ Jedem das Seine und gleiches Recht für alle. — Wir haben jetzt wieder gute Hoffnung — — Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt. — Einstimmig wurden diese Worte bejubelt — einstimmig unsere Vaterlandshymne gesungen. Es waren versammelt Anhänger aller Parteien, denn im Ausland versteht man es besser. „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand.“

Am anderen Morgen verkündeten die Tageszeitungen hier: „Hindenburg ist deutscher Reichspräsident.“ — Ich sprach mit Gewerbetreibenden: „Herr Doktor, wird es jetzt anders in Deutschland? Wird sich der neue Präsident auch „alles“ gefallen lassen, wird jetzt auch „alles“ unterschrieben?? Der Deutsche muß sich wehren, der Deutsche ist viel zu gutmütig. Die Sieger nehmen auch weniger, wenn sie merken, daß sie sonst nichts bekommen. Warum ist der Deutsche so uneinig, warum verspricht und gibt er alles? Das deutsche Volk ist doch immer noch ein großes Volk.“

Ich treffe mit Beamten zusammen. — „Hindenburg ist Präsident.“ „Wir Ausländer sollten uns nicht darum kümmern. Es wird hier immer gehetzt. Es ist unglaublich, daß es auch bei uns Zeitungen gibt, die sich dauernd in deutsche Angelegenheiten mischen. Hindenburg wird wohl dafür sorgen, daß Skandale wie die Barmat-Affäre künftighin unterbleiben. Er wird die Beamtenschaft von unsauberen Elementen säubern. Dem Ausland wird Deutschland auch jetzt nicht gefährlich sein.“

Beim Besuch eines Großkaufmanns. — „Lieber Herr Doktor — Hindenburg ist gewählt. Was wird nun in Deutschland werden? Man muß lachen über die Angst der ‚Sieger‘ vor einem waffenlosen Deutschland. Aber sehen Sie sich die Zeitungen an, die so schimpfen und lamentieren, es sind durchweg Blätter, die den Juden nahestehen. Ist Hindenburg kein Freund der Juden? In der ganzen Agitation gegen Deutschland und seinen neuen Führer liegt System, begreifen Sie? Ich glaube nicht, daß ein Hindenburg mitmacht und duldet, daß Tausende um ihr erspartes Geld kommen und daß in- und ausländische Geschäfte Verluste über Verluste haben durch unlautere Machinationen unsauberer Elemente und wucherische Ausbeutungen. Hindenburg war und ist der einzige Mann in Deutschland, zu dem man wohl Vertrauen haben kann, und dieses Vertrauen wird nur zu unterminieren versucht von einer Seite, die ihr Gewissen nicht rein hat und um ihre unsaubere Existenz fürchtet — und von den ‚Siegerstaaten‘, die Deutschland noch immer und nun erst recht fürchten.“

Was spricht und schreibt die Presse des Auslandes? In der „Haagschen Post“ fand ich vor Wochen schon ein großes Bild. Eine französische Lokomotive mit vielen leeren Wagen fährt zur deutschen Grenze, begleitet von Poincaré, Foch und anderen Größen. An der Grenze stehen Hindenburg, Ludendorff und Tirpitz. Kaum haben Poincaré und seine Getreuen unsere Helden gesehen, da verlassen sie Lokomotive und Wagen und suchen ihr Heil in der Flucht — der Lokomotivführer schreit um Hilfe. Anderes wäre auch gar nicht möglich, das weiß das gesamte neutrale und sah auch das interessierte Ausland.

Heute morgen nun begegne ich dem jüdischen Inhaber einer bedeutenden jüdischen Firma. — „Was sagen Sie zu Hindenburg's Wahl, frage ich. Schnell und in bekannter Hast erzählt er mir von den großen Nachteilen und dem unübersehbaren Unglück, die diese Wahl dem deutschen Volke bringen werden. Amerikanische Bankiers (vermutlich „unsere Leute“) wollen deutsche Kredite sperren, das gesamte Ausland wird Deutschland meiden — die Alliierten werden strenge Maßregeln ergreifen — man muß und wird Deutschland jetzt ganz zu Boden drücken — kein Hund nimmt mehr ein Stück Brot an aus eines Deutschen Hand. Lesen Sie die Zeitungen, fast alle verurteilen auf schärfste diesen deutschen Volksbeschluß.“ — So sprach er, dessen Glaubensgenossen es verstanden haben, sich überall auf der Welt unangenehm breit zu machen. Nicht gesagt hat er mir, daß es fast ausschließlich Juden und Judengenossen sind, die zetern und wettern, weil der große Hindenburg fortan Deutschlands Präsident ist, als ein unerbittlicher Gegner aller Volksausbeuter.

Sport- und Fachmann, denke dran: Alles gibt's — bei

HERM. HAHN

KRAFTFAHRZEUG-BEDARF u. BEREIFUNG

VULKANISIER-WERKSTÄTTEN

München Sonnenstr. 27 Fernspr. 51446, 57621

Nürnberg vord. Sterng. 1 Fernsprecher 8866

Hausierer! Wiederverkäufer!

Donnerstag, 3 Uhr, erscheint:

Festzugsbilder

anläßlich der Eröffnung des Deutschen Museums mit 22 Aufnahmen der schönsten Wagen des Zuges

Verkaufspreis 30 Pfennig

Photobericht H. Hoffmann Schellingstraße 50 Telephon 23755

Künstlerspiele **Malkasten** Augustenstr. 78 Tel. 54700

Das große Mai-Programm

Hans Rieser konferiert

Altpapier

Alteisen, Lumpen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Staniol, kauft stets bestens

Josef Duschl Dachauer Straße 21/0 2. Hof links. Tel. 55236

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger“ Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE: Der Flug um den Erdball mit Ellen Richter

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE: Pietro der Korsar

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28, Telephon 24827: Lillian Gihs in dem Großfilm Die weiße Schwester

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.: Die Insel der Versuchung — Fix und Fax in Feuer u. Rauch 2 tolle Akte

LICHT-SCHAUSPIELHAUS Telephon 53377 Dachauerstr. 46: HARRY PIELS neuestes Abenteuer: Schneller als der Tod — 7 Akte voll atemraubender Spannung

Münchn.-Lichtspielh. Ecke Auen-Klenzestr.: Deutsches Schlager-Lustspiel Henny Porten in Kammer-Musik. Eine Komödie in 6 Akten nach Heinrich Ilgenstens. Kinderherz. Liebeschmerz. Kinder-Filmspiel in 2 Akten. Anf. 2 Uhr, Sonntags 1 Uhr

Regina-Lichtspiele Kaufingerstr. 23 Tel. 23095 — Viktoria-Theater Lindwurmstr. 25 Tel. 55398: Der Heiratsschwindler und seine Opfer. Ein Spiel von Liebe und Hochstapelei in 6 Akten. In den Hauptrollen: Reinhold Schünzel, Erika Gläßner, Uschi Elliot, Margarete Kupfer, Käthe Haack. Regie Carl Boese

Ohlmüller Lichtspiele bei der Reichenbachb Ecke: Die Königsgrenadiere. Ein Bild von Deutschlands Glanz u. Not in 8 Akten. Schönes Beiprogramm. Sonntag 1, Wochentags 2 Uhr. Sonntag, vorm. 10 Uhr Extra-Jugendvorstellung bei ermäßigten Preisen

ZACH'S LICHTSPIELE — Telephon 41930

Am Ostbahnhof: Der gewaltigste Großfilm des Jahres Die Karawane. Die Geschichte der ersten deutsch. Auswand. n. Amerika. 10 Riesenakte sow. d. gute Begleitprogramm

Am Wittelsbacherplatz: An der Grenze des Gesetzes, dazu die vorzügl. Lustspiele: Bei mir — Schwiegermutter! 2 Akte. Harry als Doppelgänger 2 Akte

Isabella-Lichtspiele: Rummelplatz des Lebens 8 Akte, dazu die reizend. Grotesken: Harry in Liebesnöten. Queenie geh zur Schupo

Franziskaner-Lichtspiele: Lang lebe der König! mit Jackie Coogan ferner Mutter! Dein Kind ruft!

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 7. Mai 1925

National-Theater	Prinz-Reg.-Theater	Gärtnerpl.-Theater	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Barer Str. 7
IX. Symphonie Die Ruinen von Athen Anfang 7½ Uhr	Genoveva Anfang 7½ Uhr	Revanche Anfang 7½ Uhr	Gräfin Mariza Anfang 7½ Uhr
Residenz-Theater	Schauspielhaus	Kammerspiele	Volkstheater
Der Krampus Anfang 7½ Uhr	Zaza Anfang 7½ Uhr	Aimée Anfang 7½ Uhr	Sie soll dein Herr sein Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 7. Mai.

Übertragung der Festveranstaltungen anläßlich der Einweihung des Deutschen Museums.

10.15 Uhr: Festspiel von Gerhart Hauptmann mit Musik von Geheimrat Prof. Hermann Zilcher. Chorgesang mit Orchester (Münchener Lehrergesangverein). Ansprachen. Schlußchor (Münchener Lehrergesangverein).

1.15—3 Uhr: Orgelkonzert, gespielt von Professor Lorenz auf der neuen elektrischen Fernorgel im Deutschen Museum. Birkigt-Quartett. Solo-Quartett des Münch. Lehrergesangver. Das Bläser-Octett der Bayer. Staatstheater. Klavier-Soli, gespielt v. Geheimrat Professor Hermann Zilcher.

7.30—10.30 Uhr: Fest-Aufführung in der Bayer. Staatsoper mit folgendem Progr.: IX. Symphonie von Ludwig v. Beethoven, mit verstärktem Orchester unter Mitwirkung des Lehrergesangvereins unter Leitung des Generalmusikdirektors Hans Knappertsbusch.

9.30 Uhr: Die Ruinen von Athen von Ludwig v. Beethoven, neubearbeitet von Richard Strauß, Text von Hugo v. Hoffmannsthal, Inszenierung von Heinr. Kröller, dirigiert von Richard Strauß.

Nochmalige genaue Angabe d. Programm-Ordnung an diesem Tage erfolgt in der laufenden Nummer der B.R.Z., in den Tageszeitungen und durch den Sender.

3.30 Uhr: Pressemeldungen, Zeitangabe, Wetterbericht, Börsennachrichten. Bayerisch. land- und forstwirtschaftl. Rundfunkdienst d. Bayer. Landesbauernkammer in Verbindg. mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

4.30—5.30 Uhr: Unterhaltungskonzert Kammerquartett Anny Rosenberger.

Vortragsfolge:

1. Fantasie aus der Oper Cavalleria rusticana — Mascagni
2. Arioso — Händel
3. Serenade — Rachmaninoff
4. Transaktionen, Walzer — Strauß
5. Heut tanz ich mit dir — Gilbert

6 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

KLEINE ANZEIGEN

Buntfarben

Farbenfabrik, frachtgünstig für Süddeutschland gelegen, sucht für den Platz München, für Süd- und Mittelbayern Provinz je einen

Vertreter

Branchekundig, mit der einschlägigen Kundschaft vertraut oder solche, die bereits verwandte Erzeugnisse verkaufen. Gefl. Angebote unter 142 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Volljurist

Dr. jur., Assessor, sucht

Vertrauensposten

in Anwaltschaft, Handel oder Industrie (jur. Berater, Anwalt oder dgl.) Angebote unter Nr. 125 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Fesche Kellnerin

sucht für sofort oder 1. Juni

Stellung

Offerten unter 134 an die Anz.-Abtl. d. Bl.

Erfahrener

Buchdruck-Maschinenmeister

bei guter Bezahlung als 1. Maschinenmeister in Dauerstellung von mittlerer Buchdruckerei in Nürnberg gesucht. Angebote unter 144 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Junge Frau

mit allen Arbeiten vertraut, wie

Nähen, Maschinenstopfen

in verschiedenen Branchen durchaus perfekt, da alleinstehend, sucht passenden Wirkungskreis. Kaution kann gestellt werden. Off. u. 135 an d. Anz.-Abtlg. d. Bl.

Kaufmann Nationalsozialist

23 Jahre alt, in ungekünd. Stellung (Inseraten-, Akzidenz-, und Lohnbuchhaltung, Kassa, Bank- und Postscheckverkehr-Steuersachen) eines Zeitungsverlages mit Akzidenzdruckerei, sucht Lebensstellung in größerem oder mittlerem nat. Zeitungsverlag oder Buchdruckerei. Gefl. Off. u. „L. P. 118“ an d. Anz.-Abtg. d. Bl.

Tüchtige Vertreter

gegen Fixum sofort gesucht. Branchekenntnisse nicht nötig. Musterkaution 3 M. sind der Bewerbung beizufügen. Ludwig Klopfer, Augsburg, Schönspergerstrasse 1½.

Wo kann sich Dame mit

1000 M. beteiligen?

Offerten unter 133 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Herzliche Bitte!

Ehrlicher National-Sozialist sucht 150 M. gegen Zinsen und gute Sicherheit. Da in Not, nehme kleine Schenkungen dankend an. Gefällige Angebote unter 136 an die Anzeigen-Abteilung des Blattes.

Student der Universität, Nat.-Soz., sucht dringend

möbliertes Zimmer

Angebote unter 130 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Deutsches Fremdenheim

Herzog-Rudolf-Straße 30 Fernsprecher 21690

Zimmer frei

Jung. gebildetes Mädchen, 17 Jahre alt, sucht in besseren Haushalt Stelle als

Haustochter

Voller Familienanschluß und etwas Taschengeld erwünscht. Off. u. 132 an die Anz.-Abt. des „Völkischen Beobachters“ erbeten.

Kaufmann

21 Jahre, in ungekünd. Stelle, wünscht sich zu verändern. Gefl. Angeb. an E. Peukert, Halberstadt a. Harz, Breiteweg 23

Junger

Kaufmann

21 Jahre alt, an exaktes Arbeiten gewöhnt, sucht sich zu verändern. Angebote unter 138 an die Anz.-Abteilung d. Bl. erbeten

Verh. bad. Nat.-Soz. sucht Stellung, womögl. Umgeb. Heidelberg, als

Pförtner

Zuschr. unter 139 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Elektromonteur

(Geschäftssohn, gel. Schlosser, 22 Jahre alt, sucht Stellung für sofort. Angebote an Hans Gruber per Adresse Bodenbusch (Renchen) in Baden.

Jg. Nat.-Sozialist

Roßbacher, 22 Jahre alt, im Bankfach tätig gewesen, sucht kaufm. Stellung gleich welcher Art. Angebote unter 127 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Junger Buchdruckfachmann

mit bester Allgemeinbildung, bisher im elterlichen Geschäft tätig, sucht passende Stellung. Gefl. Off. u. „O. O. 129“ an die Anz.-Abtlg. ds. Bl.

Landschafts- u. Tiermalerin

sucht Aufträge. Atelier: Kaiserstr. 45/IV.

Übernahme für Frankfurt a. M.

Vertretung in Herren- und Damenwäsche, Trikotwaren und Strümpfen zum Verkauf an Private.

Off. u. 140 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Kaufmann

der Autobranche, 30 J. alt, zweimal durch Machenschaften der Besatzungsmächte Existenz und Heimat verlor., sucht Vertrauensposten als Filialleiter od. 1. Verkäufer. Durch eigenes Geschäft u. Hochschulbildung an selbständ. Arbeiten gewöhnt. Stehe mit näheren Auskünften gerne zu Diensten. Gefl. Ang. unt. Nr. 123 an die Anz.-Abt. ds. Bl. erbeten.

Hauslehrerstellen

suchen 2 Junglehrer, ev. 23 J., Nationalsozialisten. Infolge der Beamtensperre stellungslos. Angebote unter „H. S. 128“ an die Anz.-Abt. d. Bl.

Gelernter

Werkzeugmacher

(N.-S.), 21 Jahre, sucht sofort als solcher oder als Schlosser Stellung. Angeb. an Hans Hedwig, Forsthaus Westerhof bei Osterode (Harz).

Gebildetes Fräulein, 25 J. alt, in allen Hausarbeiten sowie Kochen, Nähen und Handarbeiten erfahren, sucht Stelle als Haustochter in nur guter Familie, wo Mädchen vorhanden. Hessen, Hessen-Nassau und Rheinland bevorzugt. Angeb. u. N. 131 an die Anz.-Abtlg. d. Bl.

Dem Glauben an Deutschlands koloniale Zukunft! Ein Dokument deutscher Kulturarbeit in den Kolonien Soeben erschienen

Um Ostafrika

von Charlotte u. Ludwig Deppe

Preis in Halbleinen M. 8.— Ganzleinen M. 10.— Halbfranzleder M. 12.—

Überall erhältlich und direkt vom Verlag zu beziehen: C. Beutelspacher & Co. Inh. M. Heinzmann Verlag Dresden-Altstadt 19 Augsburgerstraße 19

Gelegenheit!

Ernemann C. Amateurkinoaufnahmeapparat für 30m, welcher geschnitten scharfe Bilder gibt, preiswert zu verkaufen. Näheres Fernsprecher Nr. 62 3 21.

Verlangen Sie franko eine

Gratisprobe

meines billigen und vorzüglichen Auffrischungsmittels „Neuglanz“ für pol., lack. und gebeizte Möbel. Rud. Lustig, Stettin

HAMBURG!

Wer verschafft

Nationalsoz. jungen Ehepaar bis Juli od. August anständige

2-3 Z.-Wohnung

evtl. Bauzuschuß? Ang. postl. N. G. 40 Wilhelmsburg

Detektiv-Auskunftei BLITZ

Inh. Rudolf Gnam

Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive

München * Marienplatz 17/II

Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529

Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

A. W. Körner

Braunschweig, Wallstr. 21

Lieferung an Ortsgruppen und Mitglieder

Hakenkr.-Armbinden M. 0.40, Tischbanner M. 3.–, Fahrrad- od. Motorradwimpel M. 0.80, Koppel mit Hakenkr.-Schloß M. 4.–, Feldflaschen (neu) M. 1.–, Brotbeutel (gebr.) M. 1.50, Militärtornister (Kalbfell, neu) M. 5.—, Gummiknüppel Ia. M. 1.80, Lebensretter (beste Verteidigungswaffe M. 2.—, Postkarten von Hitler, Ludendorff usw. 100 St. M. 4.50. Porto extra. Nachnahme oder Vorauskasse. Bei Sammelbestellungen Rabatt.

Im festlich dekorierten Saale des

Bürgerbräukellers

(Rosenheimer Straße)

Montag, den 11. Mai 1925

MAI-FEST

mit Tanz und künstlerischen Darbietungen

Veranstaltet von den Angehörigen d. Bayer. Staatstheater zu Gunsten ihrer Pensionisten, Witwen und Waisen. — Mitwirkende: Solo-Mitglieder der Oper und des Schauspiels, Singchor und Ballett der Bayer. Staatstheater.

Eigenes Orchester — Kein Kostümzwang

Saaleröffnung 7 Uhr Festbeginn 8 Uhr

Eintrittspreis: im Vorverkauf M. 4.—, an der Abendkasse M. 5.—. Vorverkauf ab Donnerstag, den 7. Mai 1925, an der Tageskasse der Bayer. Staatstheater von 9—1 Uhr und von 4—5 Uhr

Pianos v. Qualität

Eiche, Nußbaum, f. bill. Teilz. Sch. kreuzs. Tafelpiano! Miet-Piano frei! Pianol. Guenau, Augustenstr. 76

Besucht die im **Völkischen Beobachter** inserierten Gaststätten

Löwenbräu-Keller

Donnerstag, den 7. Mai 1925

Großes Konzert

ausgeführt von der Kapelle der Landespolizei Direktion: Obermusikmeister M. Windisch

Freitag, den 8. Mai 1925

Künstler-Maienfest

des Vereins Deutscher Kunststudierender mit Tanz und Schaubelustigungen

Samstag, 9. Mai 1925

Großes Monstre-Konzert

ausgeführt von 3 vereinigten Militärkapellen